

Dieter Schwabe

Galicien, Asturien
und das Gebirge
Picos de Europa



Reiseerzählung
Nordwestspanien

Wir hatten im Frühjahr 2012 eine Reise nach Nordwestspanien geplant. Von Santiago de Compostela sollte es zunächst an die Nordküste der Autonomen Gemeinschaft Galicien gehen, dann an der Küste der Kantabrischen See entlang ostwärts bis in die Autonome Gemeinschaft Asturien und in den etwa 20 km südöstlich der Stadt Gijon liegenden Nationalpark Picos de Europa. Beenden wollten wir die Reise in der weiter östlich liegenden Stadt Santander. Die Strecke ist auf der folgenden Karte blau eingezzeichnet:



Da das Wetter in beiden Landschaften wegen der nahen Biskaya häufig regnerisch und windig ist, hofften wir auf Glück mit dem Wettergott. Auch hatten wir die Reise auf Ende Mai bis Mitte Juni festgelegt, was nach den langjährigen Aufzeichnungen des Wetters die beste Reisezeit außerhalb der spanischen Sommerferien sein sollte, in denen selbst in diesen, nicht so häufig besuchten Urlaubsgebieten viele Touristen unterwegs sind. Bei Ryan Air hatten wir Flüge nach Santiago gebucht und am dortigen Flughafen ein Mietauto bei Europcar bestellt. Von Santander in der Autonomen Gemeinschaft Kalabrien wollten wir zurück nach Deutschland fliegen.

Am 30. Mai 2012 fuhren wir also nach Hahn, stellten unser Auto auf einen der riesigen Langzeitparkplätze ab und ließen uns mit dem Shuttlebus zum Terminal fahren. Der Checkin erfolgte problemlos. In einem ruhigen Flug erreichten wir nach zwei Stunden am Nachmittag Santiago de Compostela in der spanischen Autonomen Gemeinschaft Galicien. Am Flughafen holten wir das Auto ab, einen brandneuen VW Polo. Da wir auf einer anderen Reise im Jahr zuvor schon in Santiago gewesen waren, besuchten wir die Stadt nicht, sondern fuhren gleich los Richtung Norden. Unterkünfte hatten wir nicht vorgebucht, aber uns darüber im Internet informiert. Die erste Übernachtung war im Casa Louran geplant, das eines der schönen Land- und Herrenhäuser in Spanien sein sollte, die zu „Casa Rural“ genannten Pensionen umfunktioniert wurden.

Vom Flughafen Santiago zum Casa Louran in As Restrebas (75 km)



Das Casa Louran liegt in As Restrebas, einem kleinen Ort mitten auf dem Land, 16 km entfernt von der nächsten, größeren Ansiedlung Monfero. Es würde nicht einfach zu finden sein. Doch der Anfang der Strecke war nicht zu verfehlten, nämlich die N-634, die uns vom Flughafen immer Richtung Nordost führte. Das Wetter war sehr schön und warm, so würde es hoffentlich bleiben. Nach 40 km passierten wir die Stadt Curtis, und nach weiteren 20 km erreichten wir die alte, autobahnartige N-VI. Sie ist noch in guter Verfassung, so dass wir verwundert waren, dass parallel dazu die nagelneue Autobahn A6 gebaut worden ist.

Wir bogen links auf die N-VI ab und wären dann fast an der kleinen Landstraße in Richtung Reborica vorbeigefahren. Der Abzweig liegt bei km 549 kurz hinter einem auf der rechten Seite der N-VI alleinstehendem Haus. Die Straße führte uns durch die Orte Reborica, Pedramaio, A Ermida bis As Restrebas. Diese Ortschaften sind jedoch nicht mit deutschen Dörfern zu vergleichen, sondern bestehen aus weit auseinander liegenden Häusern und Höfen. Wir kamen ziemlich langsam voran und hatten das Gefühl, dass wir schon längst hätten da sein müssen. Aber die 14 km Landstraße streckten sich, bis wir endlich As Restrebas erreichten

Als dann die ersten Schilder nach Casa Rurals auftauchten, waren wir sicher, auf dem richtigen Weg zu sein. Ein kleines Stück weiter fand sich auch schon der Hinweis zum Casa Louran. An dieser Stelle steht ein neues, großes Wohnhaus – aber das ist noch nicht das Casa. Vielmehr muss man direkt hinter dem Haus links auf einen Feldweg abbiegen,

noch einige Meter fahren, und dann liegt rechterhand ein Hofgut aus mehreren Häusern aus Naturstein, typisch für diese Landschaft.

Wir waren uns erst nicht sicher, ob dieses tolle Landgut unser Casa wäre, aber etwas anderes gab es dort nicht. So bogen wir auf das Grundstück ein und fuhren zum Parkplatz, den wir hinter einem prächtigen Horreum, wie dort die alten Heuschober genannt werden, unter einem großen Baum fanden. Es gab kein Zweifel, wir waren da und hofften nun auf ein freies Zimmer.



Aber wir trafen Niemanden an. Erst bei Nachfrage am Wohnhaus kam der Chef herüber. In der Casa waren die meisten Zimmer nicht belegt, so dass wir uns eines aussuchen konnten. Wir fanden ein sehr schön renoviertes, hell, mit großem Fenster und modernem Bad. Der Preis von 60 Euro einschließlich Frühstück war bei diesem Ambiente und dieser Ausstattung akzeptabel. Wir waren jedenfalls zufrieden und ruhten uns nach der aufregenden Suche erst einmal aus.

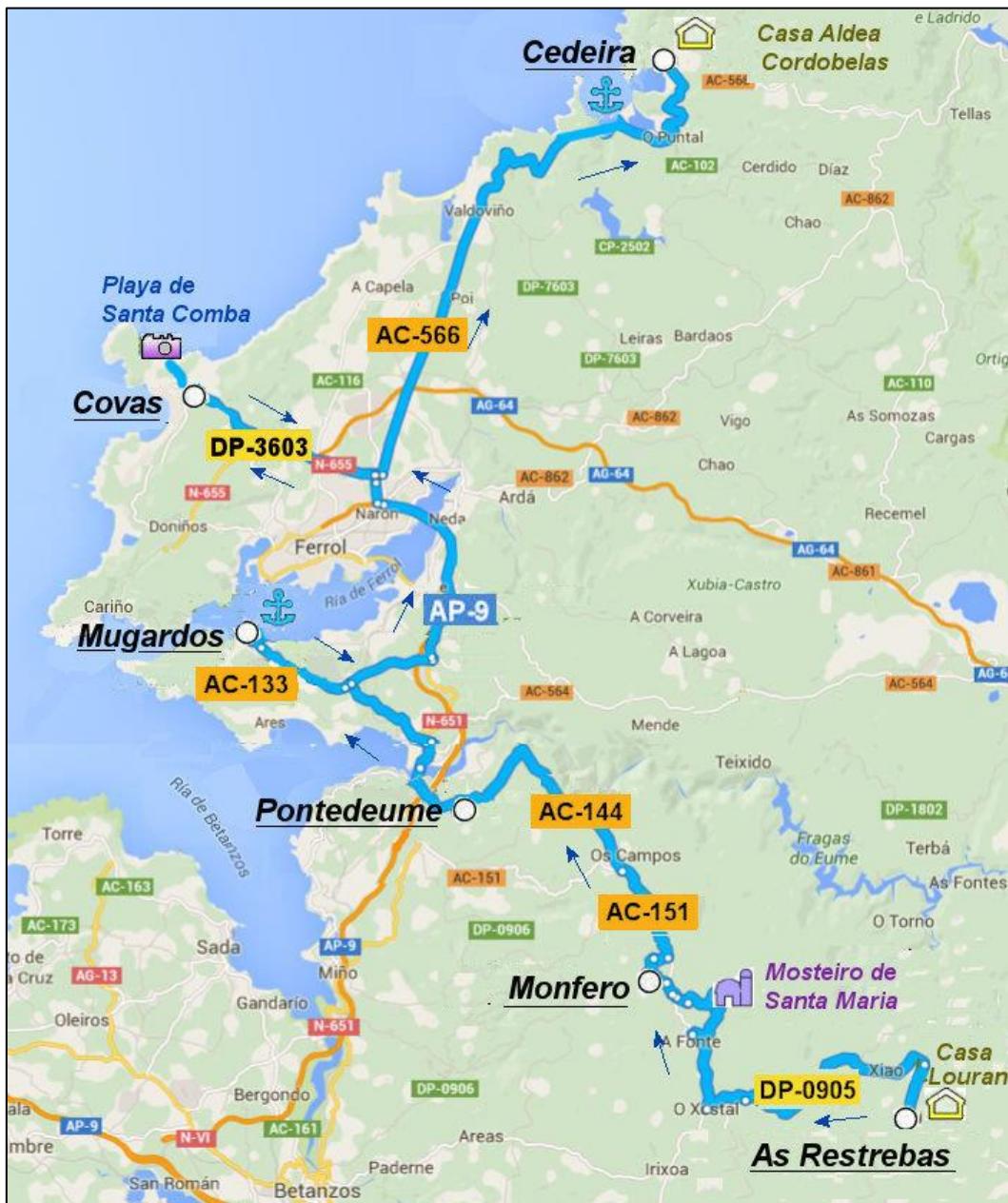
Später trafen wir auch die Hausherrin. Sie bot an, zum Abendessen ein Menü für uns zuzubereiten. Wir lehnten dankend ab, denn wir wollten nicht erst um 21 oder 22 Uhr, wie es in Spanien üblich ist, eine größere Mahlzeit zu uns nehmen, sondern lieber eine Kleinigkeit essen. So fuhren wir noch einmal los, um ein Restaurant zu finden. Das war allerdings nicht so einfach, denn diese Gegend ist wenig besiedelt. Jedoch erinnerte ich mich, dass wir auf der Herfahrt an einem Restaurant vorbeigekommen waren. So fuhren wir die Straße ein Stück zurück. Wir erlebten Natur pur. Einige Bauern arbeiteten noch auf den Feldern. Auf einmal raste ein wild kläffender Schäferhund so schnell auf unser Auto zu, als ob er hineinspringen wollte, und wir froh waren, dass er hinter uns zurückbleiben musste. Nach etwa 5 km tauchte links das Restaurant auf, hatte aber leider geschlossen.

Daneben gab es jedoch eine Bar. Mangels einer besseren Gelegenheit kehrten wir dort ein und tranken erst einmal ein Bier. Man konnte auch Kleinigkeiten zum Essen bekommen. Wir bestellten Calamaris und waren zunächst etwas skeptisch, ob sie hier auf dem Land schmecken würden. Doch, oh Wunder, es stellte sich heraus, dass es mit die besten Calamaris waren, die wir je gegessen haben, und das in einer einsamen Bar auf dem Land!

Als wir am Casa zurück waren, machten wir noch einen kleinen Rundgang durch die Felder, um dann diesen ersten gelungenen Abend bei einem Glas Rotwein auf der überdachten Natursteinterrasse zu beschließen. Die Abendstimmung in der Stille beim Sonnenuntergang war wunderbar.



Vom Casa Louran nach Cedeira (120 km)



Am nächsten Morgen beim Frühstück trafen wir eine amerikanische Familie an, die einzigen anderen Gäste im Casa Louran zu dieser Zeit. Es entspann sich eine interessante Unterhaltung. Sie hatten das Casa als festes Quartier für einige Urlaubstage gewählt und machten Tagesausflüge zu den Sehenswürdigkeiten und natürlich zum Meer. So hatten sie ziemlich große Strecken zu fahren, da sie nach jedem Tagesausflug zum Casa Louran zurückkehren mussten. Das, dachte ich mir, musste stressig sein. Sie aber schienen sich nichts daraus zu machen, waren es von ihrer Heimat wohl gewohnt, große Entferungen zurücklegen zu müssen. Jedenfalls waren sie begeistert von ihren Ausflügen und dieser Region von Spanien. Das Casa war tatsächlich eine Unterkunft, in der man einige Tage hätte bleiben können. Da wir aber eine größere Rundreise geplant hatten, mussten wir weiter und uns vom Casa Louran verabschieden.

Unser nächstes Ziel war das Kloster Mosteiro Santa Maria de Monfero in der Nähe der Stadt Monfero, etwa 14 km entfernt. Wir fuhren vom Casa zunächst auf der kleinen Landstraße weiter, die bald an einer größeren Straße endete, auf die wir in Richtung Monfero abbogen. Die Gegend, durch die wir nun kamen, liegt etwas außerhalb des Naturparks Fragas del Eume (Alter Eichenwald am Fluss Eume) und ist noch sehr natürlich und wenig besiedelt. In der hügeligen Landschaft gibt es viel Wald, unterbrochen von Wiesen und Feldern. Um einen ersten kleinen Spaziergang zu machen, fuhren wir auf der nächsten Seitenstraße in eines der alten Dörfer, parkten dort unser Auto und marschierten los. Der Weg führte uns durch ländliche Wiesen und Wälder. Die Häuser waren aus Naturstein gebaut.



Nach diesem kleinen Spaziergang kehrten wir auf die Hauptstraße zurück und fuhren in Richtung der Stadt Monfero weiter. Dann wies ein Schild auf eine Seitenstraße zum Mosteiro Santa Marie de Monfero, dem wir folgten und bald die ehemalige Zisterzienserabtei erreichten. Sie wurde im 12. Jahrhundert erbaut und war eines der reichsten Klöster ganz Galiciens. Sie hat eine grandiose Barockfassade mit vier kolossalen Säulen und einer schachbrettartigen Dekoration aus Quarz- und Schieferplatten. Führungen fanden erst später am Tage statt. Aber wir konnten nicht so lange warten und begnügten uns mit einer Außenbesichtigung.



Auf der Weiterfahrt kamen wir nach 20 km in die etwas größere Ansiedlung Pontedeume und kauften dort in einem Supermarkt fürs Picknick Serrano-Schinken, Käse, Obst und Wasser ein. Da die Stadt Mugardos sehenswert sein sollte, suchten wir uns den Weg dorthin, 12 km lang über ein Gewirr von Straßen. Am Hafen gab es leider keinen Picknickplatz, so dass wir uns mit einer Bank an der Hafenstraße zufrieden geben mussten, um unser Essen zu verzehren.



Immerhin hatten wir Aussicht auf die alten, schön renovierten Häuser hinter uns und das Hafenbecken mit Blick hinaus aufs Meer vor uns, was für Unbequemlichkeit beim Essen entschädigte.

Unser nächstes Ziel waren die Strände bei dem weiter nördlich gelegenen Ort Covas. Von Mugardos direkt Richtung Norden zu fahren war jedoch nicht möglich, weil die bis zur Hafenstadt Ferrol reichende Einmündung des Meeres den Weg versperrt. So mussten wir zunächst zurück Richtung Osten und in einer großen Kurve um das die Stadt Ferrol herumfahren.

Nach 26 km erreichten wir aber schließlich doch den kleinen Ort Covas. Ganz in der Nähe liegt der bekannte Strand Playa de Santa Comba. Die Beschilderung war gut, so dass es kein Problem war, die Stichstraße dorthin zu finden. Sie endete auf einen großen Parkplatz, auf dem zu dieser Jahreszeit nur wenige Autos standen.

Ein Steg führte uns über vom Wasser umspülte Felsen und brandende Gischt hinunter zu einem kleinen Stück Strand, an dem es sich schon einige Leute bequem gemacht hatten.



Wir wollten nicht stören und gingen zurück zum Parkplatz. Auf der anderen Seite gab es einen weiteren Steg. Von dort aus hatten wir eine herrliche Aussicht auf eine riesige Sandbucht, die zu dieser Jahreszeit wie leer gefegt war. In der warmen Sonne glaubten wir uns in südliche Gefilde versetzt. Wir machten einen langen Strandspaziergang.

Dann ging es zurück zur Hauptstraße und weiter Richtung Norden. Über die Stadt Valdovino kamen wir zur Ria von Cedeira. Die Ria sind charakteristisch für die spanischen Küsten der Biskaya. Es sind schlauch- und trichterförmige Flussmündungen ähnlich Fjorden, in die das Meer eingedrungen ist. Im Gegensatz zu Fjorden weisen Ría allerdings nur eine geringe Tiefe auf, und die Erhebungen auf beiden Seiten sind nicht hoch.



Schließlich erreichten wir Cedeira. Nach den wenig befahrenen Überlandstraßen trafen wir in der Stadt auf überraschend starken Verkehr. Ich fand zunächst keine Möglichkeit zum Parken. An einer Kreuzung musste ich mich für eine Richtung entscheiden. Da sah ich ein Schild zum Hafen - das war der rettende Ausweg. Doch da Cedeira, wie oben geschildert, an der flachen Ria liegt, befindet sich der Hafen etwa 1 km außerhalb, wo das tiefere Wasser beginnt. Ich kehrte um, und als ich die ersten Häuser der Stadt wieder erreichte, entdeckte ich einen freien Parkplatz an einem kleinen Park. Dort konnte ich endlich halten, und wir konnten aussteigen und uns die Beine vertreten.

Wir befanden uns nahe dem Wasser, wo direkt neben dem Park ein Flüsschen in die Ria mündete. Gegenüber war ein Sandstrand zu sehen. Wir ließen das Auto stehen und machten einen Rundgang durch diesen Teil der Stadt, beendeten ihn schließlich in einem kleinen Cafe bei kalten Getränken, denn das Wetter war immer noch überraschend südländisch heiß. Inzwischen war es Zeit, eine Unterkunft zu suchen. Nicht weit entfernt gab es ein kleines Hotel, und auch eine Pension war da, nichts Außergewöhnliches aller-

dings. Wir hatten wohl noch das Casa Louran vor Augen und konnten uns weder für das eine noch für das andere entscheiden.

Zurück am Auto ging ich noch einmal die Unterlagen aus dem Internet durch, in denen ich einen Hinweis auf ein Casa Cordobelas fand. Es sollte etwas südlich von Cedeira liegen. Kurz entschlossen fuhren wir noch einmal durch die Stadt und zurück auf der Straße, auf der wir gekommen waren. Tatsächlich fand sich nach etwa 2 km ein Hinweisschild, das wir auf der Herfahrt wohl übersehen hatten.

Wir mussten links abbiegen und steil nach oben fahren, fanden das Casa Aldea Codobelas schließlich in einem Dorf auf halber Höhe am Berg. Es gefiel uns gut, wir wollten bleiben. Doch als wir schon vor dem Eingang standen, fiel mir ein, in meinen Unterlagen nachzusehen, welcher Preis für ein Doppelzimmer zu erwarten war. Wir gingen noch einmal zurück zum Auto, da öffnete sich die Tür des Casa und eine Frau spähte zu uns herüber, so als wollte sie uns rufen, wir sollten doch nicht wieder wegfahren. Das hatten wir ja auch nicht vor und kamen kurze Zeit später zurück und traten ein.

Die untere Etage des Hauses war mit antiken Möbeln edel eingerichtet. Wir fühlten uns in ein Museum versetzt. Die Frau an der Tür war, wie sich herausstellte, die Eigentümerin. Sie führte uns in den ersten Stock zu einem sehr schön eingerichteten Zimmer, das wir sofort nahmen und uns erst einmal ausruhten. Später stellten wir fest, dass anscheinend nur noch ein anderes Zimmer belegt war. So war der Wunsch der Eigentümerin, dass wir bleiben sollten, verständlich.



Zum Garten hin gab es eine schöne Terrasse, auf der wir gerne den Abend verbracht hätten, jedoch hatten wir nichts mehr zum Essen. Also mussten wir noch einmal fort. Als die Eigentümerin sah, dass wir das Casa verlassen wollten, kam sie herbei geeilt und erklärte uns, wie die Tür zu verschließen und zu öffnen sei. Wir verstanden das Spanisch zwar nicht, aber ahnten wohl, dass sie uns einschärfen wollte, das Haus zu verschließen, nachdem wir zurück waren. Wir fuhren in die Stadt und gingen in ein Tapas-Restaurant. Die Tapas schmeckten leider überhaupt nicht. In Erinnerung an die Calamaris am letzten Abend erfuhren wir wieder einmal, wie unterschiedlich Essen auch in diesem Land sein kann.

In dem Casa gab es kein Frühstück, so dass wir nach Cedeira hinunterfuhren und dort ein typisches spanisches Frühstückscafe aufsuchten. Die Eigentümerin stammte allerdings aus der deutschsprachigen Schweiz, so dass wir ins Gespräch kommen konnten. Sie hatte bis jetzt von der spanischen Wirtschaftskrise noch nicht allzu viel zu spüren bekommen. Doch die Gäste wurden langsam aber stetig weniger, so dass ihr die Zukunft Sorgen bereitete.

Von Cedeira zum Casa Rural O Vilar (52 km)



Wir kauften noch fürs Picknick ein und verließen Cedeira nicht auf der direkten Straße Richtung Carino, sondern auf der kleineren Straße Richtung Teixido in nördlicher Richtung. Sie führte uns in eine traumhafte, fast unbewohnte Landschaft voller Natur. Als die Straße sich in Kurven bergauf wand, bogen wir auf einen Waldweg ein, stellten das Auto ab und brachen zu einem Spaziergang auf. Die Morgenstimmung war still und schön. Hier war der Frühling noch voll im Gange. Überall blühte der Ginster. Selbst die Berge in der Ferne leuchteten in Gelb.

Es gab Wild- und Bergblumen in allerlei Farben, von leuchtendem Rot bis zartem Blau. Ich kam auf die Idee, einige Blüten zu sammeln und zum Pressen in mein kleines Wörterbuch zu stecken, das ich immer fest in der Hosentasche hatte. Das war der Anfang einer wahren Sammelsucht. Heute hängt in unserer Wohnung ein Bild mit diesen gepressten Bergblumen. Außerdem liegen im Garten noch einige der sehr großen Tannenzapfen, die wir auf dieser Wanderung ebenfalls fanden.





Auf der Weiterfahrt erreichten wir bald einen Pass mit unglaublichem Ausblick auf Berge und Meer. Hier auf einem Felsvorsprung abseits der Straße bei einer in der Nähe weidenden Schafherde fanden wir eine hervorragende Stelle fürs Picknick. Es herrschte eine himmlische Ruhe, die nur selten durch ein vorbeifahrendes Auto gestört wurde. Tief unten am Meer konnte man den Ort Teixido ausmachen. Wir legten eine längere Pause ein. Danach fiel es uns nicht leicht, von der schönen Stelle und dem Ausblick Abschied zu nehmen. Aber wir mussten ja weiterfahren.

Nachdem wir vom Pass heruntergekommen waren, ließen wir die Straße Richtung Teixido links liegen und fuhren geradeaus weiter. Nach einiger Zeit ging links ein kleines Bergsträßchen zum Cabo Ortega ab, auf das wir nun einbogen. Die Straße war eng und führte stetig leicht bergan. Wir passierten eine Gruppe von Schülern, die wohl auf einer Wanderung waren. Dann erreichten wir das Kap. Dort steht ein kleiner Leuchtturm, und die Straße ist zu Ende. Es bot sich uns einer der großartigsten Ausblicke an der galicischen Nordküste.



Auf der Rückfahrt sahen wir links unter uns eine größere Ansiedlung liegen. Das musste die Stadt Carino sein. Wir bogen links auf eine Seitenstraße ab und hofften, dass sie uns hinunter in die Stadt bringen würde. So war es auch. Steil bergab in kurvenreicher Fahrt erreichten wir Carino. Die Stadt sagte uns nicht viel. Allerdings verirrte ich mich mit dem Auto in die äußerst schmalen Gassen der Altstadt. Das war ein Fehler. Durch manche Häuserlücken glaubte ich nicht hindurch zu kommen. Doch zum Glück war unser Polo klein genug, um diese Prüfung ohne Schrammen und Beulen zu überstehen.

Nun war es schon wieder Zeit, dass wir uns um eine Unterkunft bemühten. Ich hatte aus dem Internet mehrere Hotels und Pensionen in Carino recherchiert. Wir hatten jedoch an den Casa Rural so sehr Gefallen gefunden, dass wir auch diesmal nicht in ein Hotel wollten. Weiter südlich von Carino solle es einige der Casa geben. Eine gute Gelegenheit schien das Rio da Cruz in Landoi zu sein, etwa 7 km von Carino entfernt.

Wir verließen die Stadt auf der Hauptstraße in südlicher Richtung und verpassten dann fast den unscheinbaren Hinweis nach Landoi, an dem eine kleine Seitenstraße in spitzem Winkel rechts abzweigt, der wir nun folgten. Nach etwa 2 km stießen wir auf das links der Straße liegende Casa Rural Rio da Cruz, ein im Landesstil aus Natursteinen gebautes Haus mit schönem Garten und einer hervorragenden Lage mit weitem Blick auf ferne Wälder und Berge. Es gefiel uns ausnehmend gut. Das Problem war nur, es war abgeschlossen und kein Mensch weit und breit zu sehen. Zum Glück hatte ich eine Telefonnummer, wahrscheinlich die des Eigentümers, der vermutlich selbst nicht in dem Casa wohnte.



Ich rief an und hatte einen Mann am Handy, der natürlich Spanisch sprach, so dass ich ihn nicht verstehen konnte. Mit Englisch kam ich auch nicht weiter, mit Deutsch erst recht nicht. Eine richtige Verständigung war nicht möglich, doch meinte ich verstanden zu haben, dass der Eigentümer in Kürze kommen wollte. Aber wir warteten vergebens - da wir die Unterkunft gerne gehabt hätten, sogar länger als geplant, nämlich über eine Stunde. Dann mussten wir einsehen, dass ich da wohl etwas falsch verstanden hatte.

Eine weitere Unterkunft in dieser Gegend war das Casa Rural O Vilar, welches allerdings ein ganzes Stück weiter südlich etwas abseits gelegen sein musste. Wir entschieden uns, es noch einmal zu versuchen, dort Unterkunft zu finden. Dazu mussten wir zur Hauptstraße zurück und dort rechts abbiegen.

Bei dem Ort A Ponte de Mera stießen wir auf die größere Straße AC-862, auf die wir ebenfalls rechts abbogen. Sie führte uns so weit südlich, dass wir schon dachten, falsch zu sein. Doch dann kamen wir durch den unscheinbaren Ort Vilar und wussten, dass das Casa mit gleichem Namen nicht mehr weit sein konnte. Und prompt erschien ein Hin-

weisschild. Wir mussten links auf eine Seitenstraße abbiegen, durch Hochwald über eine Bahnstrecke fahren und kamen in ein liebliches Tal.

Wir passierten ein Schild zur Unterkunft Muinos de Pontenoval, überquerten ein kleines Flüsschen und erreichten das Dorf Baldomar, folgten weiter der kleinen Straße und kamen ins Dorf Tellas. Ein Hinweis zum O Vilar fehlte. Wir fragten einen alten Mann, der uns riet, einfach weiter zu fahren. Da endlich tauchte das erwartete Schild zum Casa auf. Dem schmalen Fahrweg durch einsame Wiesen folgend sahen wir schließlich weit abseits am Waldesrand ein tolles Anwesen liegen – es war das Casa Rural O Vilar.



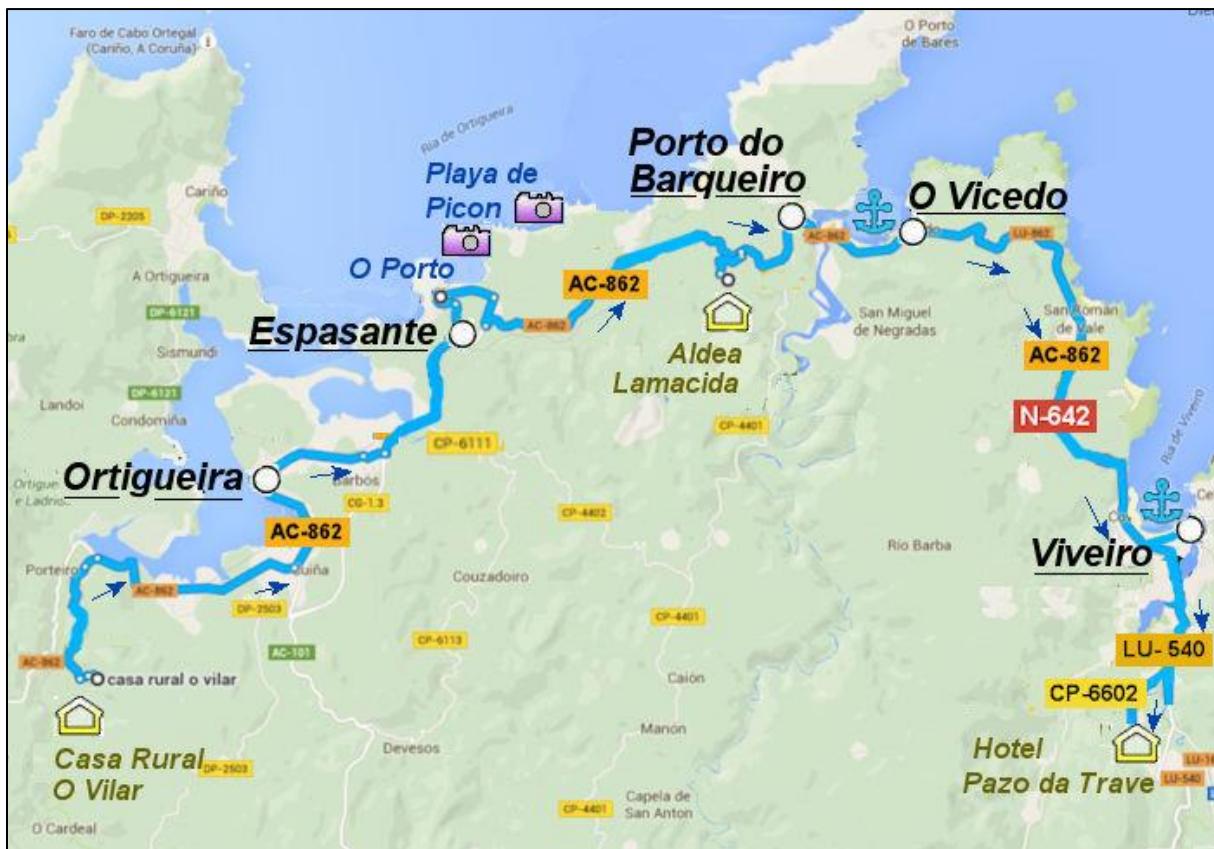
Es liegt praktisch am Ende der Welt. Hier schien sogar jemand da zu sein, denn die Tür war nicht verschlossen. Wir waren erleichtert, traten ein und fanden uns an einer verlassenen Rezeption wieder. Wir klingelten und riefen, aber es tauchte niemand auf. Also trotz aller Mühe doch vergebens – was konnten wir jetzt noch tun?

Da sah ich ein Visitenkärtchen auf dem Tresen liegen. Ich rief die Telefonnummer darauf an. Es meldete sich ein Mann auf Spanisch, der weder Englisch noch Deutsch verstand. Auch diesmal war keine Verständigung zu erzielen. Ich wollte schon resignieren, da entdeckte ich eine zweite Telefonnummer auf dem Kärtchen, und zwar die des Casa Rural Unternehmens, bei dem der Eigentümer gelistet war. Das war die letzte Chance.

Als ich dort anrief, hatte ich endlich Glück, der Angestellte sprach fließend Englisch. Ich sagte ihm, dass wir vor dem Casa O Vilar standen, aber niemand da sei. Er antwortete, ich sollte am Handy bleiben, er wolle den Eigentümer anrufen. Wenig später meldete er sich zurück und versprach, dass der Eigentümer in einer halben Stunde da sein würde. Es waren noch keine 20 Minuten vergangen, da hörten wir ein Auto, das gleich darauf am Haus erschien. Ihm entstiegen der Eigentümer, seine Frau und ein großer Hund. Nun, da sie uns gegenüberstanden, war die Verständigung natürlich leichter als am Telefon, es ging sozusagen mit Händen und Füßen. Wir bekamen ein Zimmer mit alten Möbeln und Balkon, alles sehr schön und sauber, so dass wir mehr als zufrieden waren.

Nun gibt es in den meisten Casa Rurals zwar Frühstück, aber kein Abendessen. Da wir nichts mehr zum Knabbern hatten, mussten wir noch einmal fortfahren. Erst in dem 20 km entfernten Carino fanden wir Restaurants. Ein schönes italienisches hatte es uns angetan, in dem es aber frühestens, wie in Spanien üblich, ab 21 Uhr Abendessen gab. Doch war es erst halb acht und wir hatten Hunger. Wir fanden eine Tapas-Bar, in der wir um acht Uhr unser Essen hatten. Doch das war keine gute Idee gewesen – die Tapas schmeckten etwas fade und alt.

Über Ortigueira zum Pazo da Trave bei Viveiro (60 km)



Im O Vilar war Frühstück inbegriffen, das in dem mit antiken Möbeln liebevoll eingerichteten Wohnbereich serviert wurde. Auch dieses schöne Casa Rural hätte zu einem längeren Aufenthalt eingeladen, aber wir wollten ja weiter und verabschiedeten uns, allerdings mit etwas schwerem Herzen.

Auf der Fahrt Richtung Osten der AC-862 entlang passierten wir das sumpfige Endstück der Ria und erreichten die Stadt Ortigueira, das Touristenzentrum für diesen Teil von Galicien. Es war Sonnabend. Wir trafen lediglich am Hafen, wo wir parkten, einige Menschen, während die Altstadt wie ausgestorben da lag. Nur an der Kirche standen viele, edel angezogene Menschen, vermutlich fand eine Hochzeit statt.



Wir verließen Ortigueira auf der AC-862 ostwärts und kamen zur Ortschaft Espasante, wo wir links abbogen und O Porto de Espasante erreichten. Dort sollte es landschaftlich

schöne Küstenabschnitte geben, die wir uns ansehen wollten. Wir durchquerten den Ort und wussten nicht recht, welches der richtige Weg war. Da bemerkte ich einen Hinweis zu einem Aussichtspunkt, den wir auf einem Feldweg erreichten und von dem unser Blick weit zurück über den Ria de Ortigueira schweifte. Ein kleiner Spaziergang schloss sich an.

Zurück im Dorf wollten wir fürs Picknick einkaufen, nur um feststellen zu müssen, dass es keinen Supermarkt gab und die kleinen Geschäfte schon geschlossen hatten. Es war auch schon fast um Eins. Wir rasten zurück nach Ortigueira, in der Hoffnung, dass einer der großen Supermärkte noch geöffnet war. Wir hatten Glück und schafften unseren Einkauf gerade noch vor Geschäftsschluss.



Zurück auf der AC-862 fuhren wir an Espasante vorbei weiter ostwärts. Unterwegs ging eine Straße mit Hinweisen zum Ort Loiba und der Playa de Picon links ab. Da es Zeit fürs Picknick war, nahmen wir die Gelegenheit wahr und folgten dem Hinweis. Auf verschiedenen kleinen Straßen über Loiba kamen wir schließlich ans Meer, wo wir auf eine spektakuläre Steilküste trafen. Eine steile Holztreppe führte tief hinunter zu der kleinen, einsamen Playa de Picon. Doch gefiel es uns oben viel besser. Dort fanden wir auch einen Picknickplatz mit mehreren Tisch-Bank-Kombinationen vor.



Wir ergriffen die gute Gelegenheit und machten unser Mittags-Picknick bei einer wunderbaren Aussicht auf die Kantabrische See, wobei nur der kräftige Wind etwas störte. Danach folgte ein Spaziergang über eine sich bis zum Horizont erstreckende Wiese mit bunten Blumen, auf der ich wieder einige Blüten zum Pressen sammelte. Am Ende kamen wir zu einer Bank, die genau an der richtigen Stelle für einen der besten Ausblicke

stand. Man sah von dort auf die mit Blumen bewachsenen Felsen der Steilküste und das Meer, aus dem vielerlei Felsspitzen herausragten. In Erinnerung ist uns auch der auf die Rücklehne der Bank geschnitzte Spruch „Best Bank of the World“ geblieben, wohl ein Hinweis, dass man in der Finanzkrise wenig oder vielmehr gar nichts von Geschäftsbanken hielt.

Als wir wieder am Auto ankamen, war es Nachmittag geworden und so langsam Zeit, sich nach einem Quartier für die Nacht umzusehen. Das Casa Rural Aldea Lamacido sollte nicht weit entfernt sein, wie ich aus meiner Karte entnehmen konnte. Ein Waldweg bog von der Küstenstraße ab und war mit unserem kleinen PKW gerade noch befahrbar. Nach einigen Kilometern war das Casa erreicht. Doch auch hier war niemand anzutreffen. Anscheinend rechnete man zu dieser Jahreszeit außerhalb der Schulferien nicht mit Gästen, oder blieben vielleicht die Touristen aufgrund der Krise im Lande aus?

Wir gaben es schnell auf, warten zu wollen, auch weil dieses Casa etwas düster auf uns wirkte. Ich hatte noch einige andere Quartiere in der Gegend recherchiert, die wir anfahren konnten. Außerdem war es erst früher Nachmittag und genügend Zeit, weiter zu suchen. Am Wege nach Viveiro liegt nicht weit von der Küstenstraße entfernt Porto de Barqueiro, nach den Fotos zu urteilen, sollte es ein hübsches Fischerdorf sein. Wir fuhren hin und waren entzückt von der Ansammlung bunter Häuschen. Nach einer Kaffeepause machten wir einen Rundgang und entdeckten eine Pension direkt am Hafen. Doch konnten wir uns wieder nicht entscheiden zu bleiben, und das war auch gut so, sonst hätten wir ein absolutes Highlight der Reise verpasst.



Jedenfalls fuhren wir erst einmal auf der Küstenstraße AC-862 weiter, die bald darauf zur Nationalstraße N-642 wurde. Das nächste Quartier, das ich im Internet gefunden hatte, war das Hotel Pazo da Trave, etwa 5 km südlich von Viveiro gelegen. Um dorthin zu kommen, mussten wir kurz vor dem Zentrum von Viveiro auf eine Nebenstraße Richtung Süden abbiegen. Den Pazo da Trave sollte man dann an dieser Straße finden.

Das gestaltete sich jedoch schwieriger als gedacht, denn die Straße verzweigte sich ohne Hinweis auf den Palast. Ich wählte die rechte Abzweigung. Aber als der Palast nach einigen Kilometern nicht auftauchte, war klar, dass es die falsche Straße war. Also fuhr ich schnell zurück und versuchte es mit der anderen Abzweigung. Diesmal hatte ich Erfolg, denn bald tauchte das erste Hinweisschild auf. Wenig später hatten wir das Ziel erreicht.



Pazo da Trave entpuppte sich als ein zum Hotel umfunktioniertes, herrliches, altes Herrenhaus aus Gutsbesitz mit wunderbarem Garten. Es war ein wirkliches Highlight, so dass wir unbedingt bleiben wollten, auch wenn wir einen höheren Preis für die Übernachtung zu zahlen hätten. Wir bekamen ohne Problem ein Zimmer. Es war großartig ausgestattet, und der Preis von 55 Euro war erstaunlich moderat. Wir hielten uns nicht lange im Zimmer auf, sondern erholten uns erst einmal im Garten. Wir hätten im Pazo sogar zu Abend essen können, aber erst ab 22 Uhr. Das war uns zu spät. So kauften wir in einem nahen Supermarkt ein und ließen es uns auf dem Zimmer schmecken. Dazu gab es einen guten Rioja-Wein. Danach schloss sich noch ein kleiner Spaziergang in die Umgebung an.

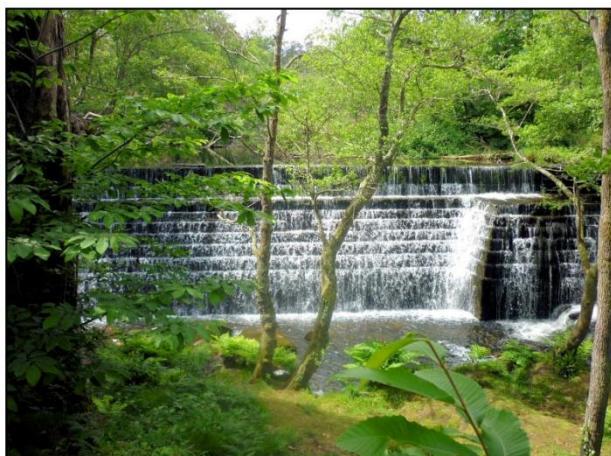
Von Viveiro nach Ribadeo (73 km)



Da Frühstück bei dieser Übernachtung nicht enthalten war, fuhren wir ins Zentrum von Viveiro und kehrten in eine Frühstückbar ein. Die nach Kuchen aussehende Auslage entpuppte sich als Quiche, der zum Frühstück eigentlich nicht passte. Doch mussten wir uns damit zufrieden geben, denn etwas anderes gab es nicht. Nach einem kleinen Rundgang durchs Zentrum verließen wir die Stadt auf der steil ansteigenden Küstenstraße N-642, da lag im Vorort eine große Tankstelle links am Wege. Sie kam wie gerufen, denn wir mussten erstmalig seit Anmietung des Autos tanken.

Das nächste Highlight, das wir uns ansehen wollten, war der große Wasserfall Cascada de Sargadelos. Nach 18 km bogen wir von der N-642 rechts zur Stadt Cervo ab, durchquerten sie und fuhren weiter in die für ihre Keramik- und Porzellanmanufakturen bekannte Kleinstadt Sargadelos.

Wir entschieden uns aus Zeitgründen gegen eine Besichtigung einer Manufaktur, sondern setzten unsere Fahrt gleich Richtung Wasserfall fort, den man aber nur zu Fuß erreichen kann.



Vom Parkplatz gingen wir auf den Wanderweg und erreichten den Wasserfall nach einer halben Stunde. In einer breiten,stufigen Kaskade stürzt das Wasser mitten im frischen Laubwald von einer Felsstufe etwa 10 Meter hinunter - Natur pur.

Auf der Weiterfahrt die N-642 entlang gab es nichts Spektakuläres mehr zu sehen. Südlich des Ortes Foz endete die N-642 und wir bogen auf die Straße N-634 Richtung Osten ein. Nach nur 11 km lag die nächste große Sehenswürdigkeit vor uns am Meer - die Playa les Cathedrales (galicisch Praia das Catedrais). Das wollten wir uns natürlich nicht entgehen lassen und machten gerne den kleinen Umweg. Die Küste dort ist voller Felsen, die durch Erosion, Wind und Meer entstanden sind. Ihre sehr charakteristischen Formen erinnern an gotische Kathedralen. Wir machten einen Rundgang, konnten aber die Felsen leider nur vom oberen Rand der Steilküste betrachten. Die wahre Mächtigkeit der Gebilde hätten wir viel besser vom Strand aus sehen können, den man aber nur bei Ebbe trockenen Fußes erreichen kann. Da gerade Flut war, bot sich uns dazu keine Gelegenheit.

Nach weiteren 13 km erreichten wir um die Mittagszeit die größere Stadt Ribadeo. Sie liegt am westlichen Rand der gleichnamigen Ria, die weit ins Hinterland reicht und in dem der Fluss Rio Eo mündet. Dieser bildet die Grenze zwischen den spanischen Provinzen Galicien und Asturien. Ribadeo ist somit die östlichste Stadt an der galicischen Nordküste.

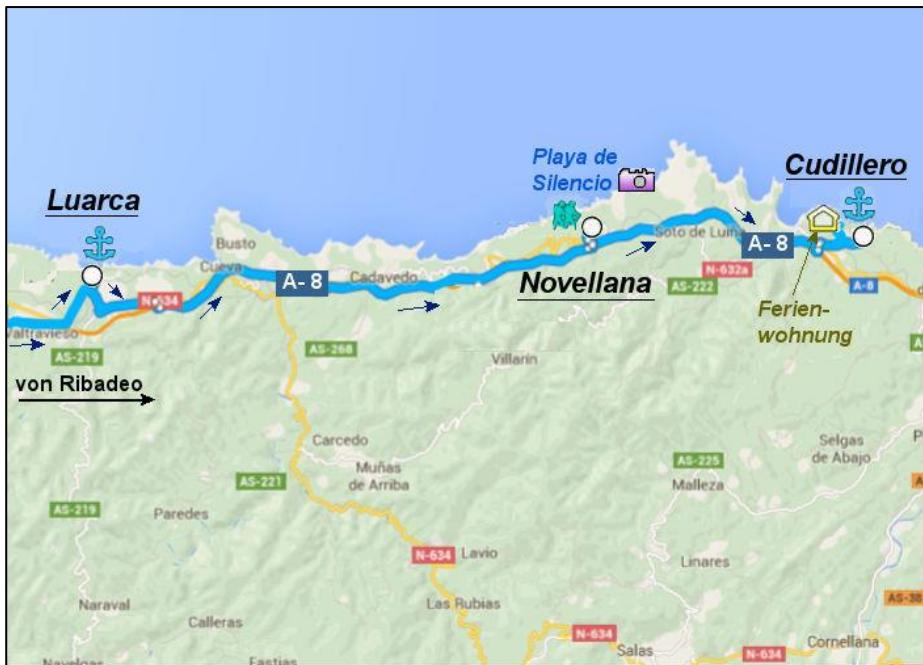
Schon als wir nach Ribadeo hinein fuhren, konnten wir feststellen, dass es eine schöne Stadt ist. An diesem Tag hatten wir einmal nichts zum Essen eingekauft, da wir kein Picknick machen wollten. Wir marschierten zum Hafen, in der Hoffnung, dort ein typisches Fischrestaurant zu finden. Es gab sogar zwei, von denen das eine, gemessen an den Preisen, wohl ein Feinschmeckerrestaurant war. Das war nicht, was wir wollten. So kehrten wir in das andere ein, das sehr gut besucht war. Wir aßen Merluzza (Seehecht) und Langusten und waren recht zufrieden.



Ribadeo gefiel uns so gut, dass wir beschlossen, in der Stadt eine Übernachtung einzulegen. Dazu mussten wir eine Unterkunft finden. In der Altstadt an der Straße, die durch den Park am Plaza Espana führt, hatten wir das Glück, einen Parkplatz zu finden. An diesem Platz steht die markanteste Häuserzeile der Stadt mit dem Edificio Torre de los Moreno, einem alten Stadtpalast mit Türmchen.

In der Fußgängerzone auf der anderen Seite des Parks fanden wir Unterkunft im Hostal Linares und erhielten ein winziges, aber sauberes Zimmer mit dem Vorteil der besten Stadtlage. Nach einem längeren Mittagsschlafchen machten wir einen Rundgang durch die Altstadt, fanden einen Geldautoamten und ein Cafe. Am Abend besuchten wir noch einmal das Fischrestaurant am Hafen.

An der Küste von Asturien bis Cudillero (90 km)



Wir verließen Ribadeo zunächst an der Ria entlang Richtung Süden, bis wir eine Stelle erreichten, von der wir eine wunderbare Aussicht auf die sich ins Hinterland erstreckende trichterförmige Flussmündung und die in der Ferne liegenden Berge hatten. Die Sicht war gut, das Wetter konnte nicht besser sein. Dann fuhren wir südlich um das Stadtzentrum herum zur Autobahn A8, um auf der großen Brücke Hafen und Ria zu überqueren. Damit verließen wir Galicien und kamen nach Asturien

An der nächsten Ausfahrt verließen wir die Autobahn und fuhren auf der Nationalstraße N-634 weiter, da wir unsere Vorräte fürs Picknick auffrischen wollten. Bald sehen wir einen der großen Supermärkte an der Straße, beste Gelegenheit, Lebensmittel und Wasser einzukaufen.



Auf der folgenden Strecke war die A8 noch nicht vollständig ausgebaut, so dass wir teilweise auf der N-634 weiterfahren mussten. Aber einige Autobahnstücke waren schon fertig, so dass wir insgesamt doch recht zügig vorankamen.

An der Strecke liegt die Stadt Luarca, die sehenswert sein sollte. Schon einige Kilometer vorher fuhren wir ans Meer und weiter an der zerklüfteten, wilden Küste von Astur-

ien entlang, bis wir Luarca erreichten. Wir machten einen ausgiebigen Rundgang durch die sehenswerte Stadt.

Wir hielten uns aber nicht lange auf, denn an diesem Tag stand eine größere Wanderung zur Playa Silencio auf dem Plan. Ausgangspunkt war der Ort Novellana nördlich der Ausfahrt an Kilometer 448.

Gegenüber der Kirche in Novellana lud ein Restaurant zum Mittagessen ein, das es aber, wie in diesem Land üblich, erst ab 14 Uhr geben würde. Wenn wir dort eingekehrt wären, wäre es zu spät für die Wanderung geworden. Deshalb begnügten wir uns mit einem kurzen Picknick auf den Bänken an der Kirche. Dann schnürten wir den Rucksack und gingen los.



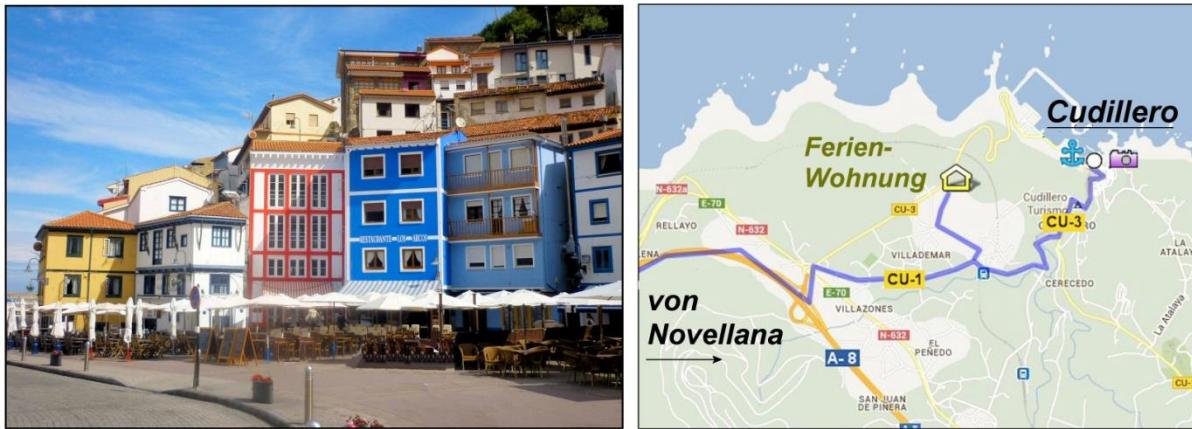
Es war ein schöner Tag mit stahlblauem Himmel. Die Beschreibung der Rundwanderung aus dem Internet besagte, dass wir einem violetten Wanderzeichen folgen sollten. Wir fanden es gleich an der nächsten Straßenkreuzung. Der Weg führte uns über Felder und Wiesen bis hinunter zu einigen großen Felsen, hinter denen das Meer lag.

Aber dies war noch nicht das Ziel. Vielmehr verlief der Wanderweg gerade in die andere Richtung, nämlich über eine Wiese, einen Hang mit Gebüsch hinauf – dann erst waren wir an einem der grandiosesten Ausblicke an der Küste der kalabrischen See angekommen. Eine halbkreisförmige, grauweißliche Felsnadel ragt dort ins tiefblaue Meer hinein. Seitlich gibt es einen kleinen, einsamen, weißen Sandstrand, davor flaches, smaragdgrün schimmerndes Wasser. Wir verweilten lange an dieser Stelle, denn wir konnten uns von dem Anblick dieser einmaligen Felsformation kaum trennen.

Auch der Ausblick in die andere Richtung war sehr schön, wenn auch nicht ganz so spektakulär. Das Interessante dort waren viele, aus dem Meer ragende Felsspitzen. Der Rundweg führte uns danach aufwärts, bis wir den Endpunkt der asphaltierten Zufahrtsstraße erreichten. Diese muss man hochsteigen und kommt auf die Landstraße. Leider verläuft der letzte Kilometer des Rundweges an dieser Straße entlang, auf der zum Glück wenig Verkehr herrscht.



Wir fuhren wieder zur A8 und auf ihr weiter ostwärts. Schon bald mussten wir sie wieder verlassen, denn vor uns lag noch ein besonderes Highlight an der asturischen Küste, nämlich die Stadt Cudillero, die wir uns jedenfalls noch ansehen wollten. Von der Hochebene, auf der die A8 verläuft, führte uns eine Stichstraße steil bergab durch die in einem engen Tal liegende Stadt bis zum Hafen, an dem wir eine kurze Pause einlegten. Beeindruckend fanden wir die vielen, bunt angestrichenen Häuser, die vom Hafen halbkreisförmig bis hoch an die Hänge reichen. Es war Vorsaison und dementsprechend noch wenig Tourismusverkehr, worüber wir nicht traurig waren, denn wir konnten uns vorstellen, dass es in den Sommerferien dort vor Menschen wimmeln würde.



Leider drängte die Zeit, da es schon wieder später Nachmittag war. Weil wir ein Quartier auf dem Land suchen wollten, verließen wir Cudillero bald wieder und fuhren auf die Hochebene westlich der Stadt. Wir passierten einige kleinere Hotels, die aber alle direkt an lebhaft befahrenen Straßen lagen, was für uns nicht akzeptabel war. Endlich kamen wir zu einem Dreisternehotel, das in einem Herrenhaus auf einem parkähnlichen Grundstück lag. Es machte einen so edlen Eindruck, dass ein gehobenes Preisniveau zu erwarten war. Der Preis fürs Doppelzimmer übertraf unsere Erwartung noch erheblich. Wir lehnten dankend ab.

Nun pendelten wir hin und her und sahen uns in verschiedenen Seitenstraßen um, aber ein schönes Casa Rural konnten wir nicht finden. Nach einer guten halben Stunde kamen wir zu einem Haus, in dem eine Ferienwohnung angeboten wurde. Normalerweise kann man solche Unterkünfte nicht für eine Nacht bekommen. Und länger wollten wir nicht bleiben.

Müde vom Herumfahren versuchten wir es trotzdem und fragten nach der Wohnung. Die Eigentümer überließen sie uns tatsächlich für nur eine Nacht, so dringend waren Gäste gesucht. Zum Glück hatten wir genügend Proviant und eine Flasche guten Rioja Wein, so dass wir auf der zur Wohnung gehörenden Terrasse zu Abend essen konnten.

Es war klar, dass wir Frühstück in der Ferienwohnung selbst hätten bereiten müssen. Dafür hatten wir nichts eingekauft. So fuhren wir am Morgen noch einmal nach Cudillero und nahmen unser Frühstück in einer Bäckerei ein, in der es schmackhafte Kaffeestückchen gab. Nun hatten wir etwas mehr Zeit, einen gemütlichen Bummel durch Hafen und Altstadt zu machen.

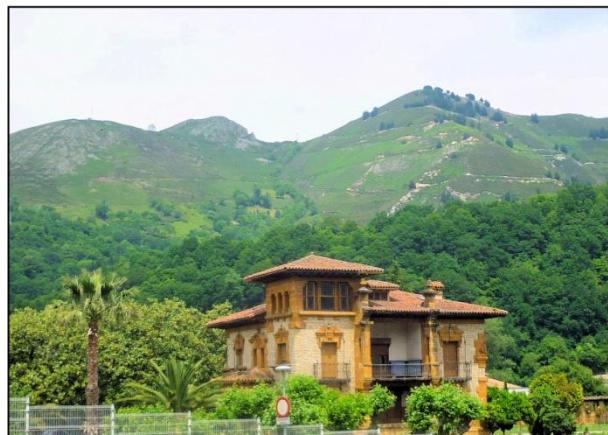
Damit war die erste Woche dieser Reise, die uns an die spanische Nordküste von Galicien und Asturien geführt hatte, beendet. Für die zweite Woche war ein Besuch des Nationalparks Picos de Europa vorgesehen.

Von Cudillero nach Covadonga (126 km)



Wir fuhren von Cudillero auf kürzestem Wege auf die Autobahn A8 und wählten die Richtung Gijon, passierten die Großstadt jedoch südlich, ohne die A8 zu verlassen. Erst an der Ausfahrt 345 Colunga verließen wir die Autobahn und fuhren weiter Richtung Arriondas. Auf halbem Wege zu dieser Ortschaft führt die Straße über einen Pass mit dem Mirador del Fito, von dem wir den ersten großartigen Ausblick Richtung der Picos hatten. In Arriondas trafen wir auf die Straße N-625, die uns nach Cangas de Onis brachte.

Diese Stadt ist das Touristenzentrum für den nordwestlichen Teil der Picos de Europa. Dort legten wir erst einmal eine Ruhepause ein. Die bekannteste Sehenswürdigkeit ist die Römische Brücke, an der die Hauptstraße direkt vorbeiführt. Etwas abseits vom Zentrum, da wo wir einen Parkplatz fanden, kamen wir an einem typischen Landhaus vorbei. In Cangas de Onis orientierten wir uns für die Weiterfahrt und kauften fürs Picknick ein. Dann machten wir uns auf den Weg zu unserem ersten Trip hinauf ins Gebirge.



Von Cangas de Onis fuhren wir zum Ort Soto de Cangas und dann weiter zum Wallfahrtsort Covadonga am Rande des Westmassivs der Picos, unserem Tagesziel.



Doch da wir am Nachmittag noch eine kleine Wanderung in den Bergen machen wollten, hielten wir uns gar nicht erst in Covadonga auf, sondern fuhren auf der Bergstraße gleich weiter in Richtung der Bergseen Lago de Enol und Lago de la Ercina, die oberhalb von Covadonga liegen und für die Covadonga bekannt ist.



Auf halbem Wege kommt man zum Mirador del Reina, der nicht nur ein Aussichtspunkt, sondern auch ein Picknickplatz mit Tisch-Bank-Kombinationen ist. Das war der ideale Ort für unser etwa verspätetes Mittagessen. Zugleich hat man von diesem Platz einen großartigen Ausblick auf die Landschaft Richtung Norden.

Danach ging es weiter in einer karstigen Bergregion über einen kleinen Pass in eine Hochebene mit dem Bergsee Lago de Enol in schöner Landschaft. Wenn man den See passiert hat, liegt links der große Parkplatz. Man kann in der Vorsaison aber noch etwas weiter fahren, und zwar bis zum Refugio Entrelagos mit kleinem Parkplatz oberhalb des

Lago de la Ercina. Dorthin fuhren wir nun, stellten das Auto ab und machten einen kurzen Spaziergang hinunter zu See, in dem sich eine Bergspitze spiegelte.

Leider war es etwas bewölkt, so dass wir die hohen Berge im Süden, auf denen noch Schnee liegen musste, nur ahnen konnten.



Ehe es uns versahen, war es später Nachmittag geworden. So mussten wir nun schnellstens zurück nach Covadonga, wo wir hofften, eine Unterkunft zu finden. Ich hatte im Internet gesehen, dass es einige Pensionen und Hotels in Covadonga gibt, unter anderem das Casa Aspron. Es liegt in der Nähe des unteren Ortsausgangs und ist eine Art Casa Rural im Gebirge. Dort bekamen wir problemlos ein Doppelzimmer mit Frühstück. Auf der Terrasse hinter dem Haus konnten wir unser Abendbrot bei einem Glas Rotwein genießen.

Im Folgenden Karte und Informationen zum Gebirge Picos de Europa



Picos de Europa ist ein Kalksteinmassiv innerhalb des Kantabrischen Gebirges in Nordspanien, ein Faltengebirge mit einer ausgeprägten Karstlandschaft aus der Zeit des Karbons, das durch Zusammenstoßen der iberischen Halbinsel mit der afrikanischen Platte entstand.

Das Gebirge besteht aus drei Teilmassiven: das westliche Macizo Occidental, auch El Cornión genannt, das zentrale Maziso Central, auch Los Urrieles genannt und das östliche Maziso Oriental auch Andara genannt.

In den Picos de Europa befinden sich auf einer sehr kompakten Fläche etwa 200 Gipfel über 2.000 m Höhe. Die vielen Bergspitzen auf so engem Raum erinnern an die Dolomiten. Der höchste Gipfel ist mit 2.648 m der Torre de Cerredo. Der eigenartigste Gipfel des Gebirges ist der Naranjo de Bulnes (spanisch für „die Orange von Bulnes“) mit einer Höhe von 2.518 m bzw. auf asturisch "Pico Urriello", ein auf manchen Routen extrem schwieriger und vor allem in den Sommermonaten stark frequentierter Berg.

Es gibt keine Straße quer durch das Gebirge, sondern es sind nur Stichstraßen aus allen vier Himmelsrichtungen vorhanden, die in Bergdörfern enden. Grund ist vermutlich, dass genau im Zentrum der Picos der Schnittpunkt von den drei Autonomen Gemeinschaften Spaniens Asturien, Kantabrien und Kastilien y Leon liegt.

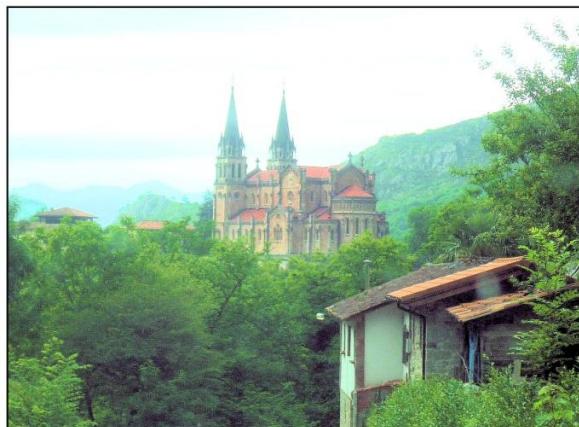
Auf Grund der Nähe zum Meer, nur rund 20 Kilometer entfernt, ist das Klima der Gebirgskette von hoher Luftfeuchtigkeit und ausgiebigen Niederschlägen gekennzeichnet.

Im Nationalpark befinden sich Rückzugsgebiete vieler bedrohter Tierarten wie die des Auerhahns, des europäischen Braunbär und des iberischen Wolfes.

Weiter mit der Reiseerzählung:

Am nächsten Vormittag machten wir einen Bummel durch Covadonga. Es gibt dort außer dem Kloster, der Kirche und einigen Hotels und Pensionen nur wenige Privathäuser, denn der Ort hat nur 68 Einwohner. Häufig sind mehr Touristen und Pilger da als Bewohner, denn Covadonga wird das ganze Jahr über viel besucht und ist auch eine Station an der Nordvariante des spanischen Jakobswegs, Camino de la Costa. Interessant ist die Geschichte, die in Wikipedia wie folgt beschrieben ist:

„Der Name ist zusammengesetzt aus *cova* (vulgärlateinisch für „Höhle“) und *donga* (aus lateinisch *domnica*, *dominica* = „des Herrn“ oder „der Herrin“). In der Felsenhöhle von Covadonga befand sich schon zur Zeit des Westgotenreiches ein Marienheiligtum. 722 fand dort die Schlacht von Covadonga statt, in welcher Pelayo, der Anführer einer christlichen Streitmacht, einen Sieg über muslimische Truppen errang. Dieser Erfolg gilt als Beginn der Reconquista. Die asturische Chronik des Königs Alfons III. enthält einen Bericht, wonach in dieser Schlacht himmlisches Eingreifen das Marienheiligtum schützte und den Sieg herbeiführte. Daher wurde Covadonga ein Marien-Wallfahrtsort. Der „Jungfrau von Covadonga“ wurde eine Basilika errichtet.“



Diese imposante Basilika überragt den Ort und ist der Blickfang des ganzen Tals von Covadonga. Das Marienheiligtum wollten wir, wie jeder Tourist auch, natürlich besuchen. Als wir zum Eingang kamen, hatte sich schon eine Schlange von Besuchern gebildet, in die wir uns einreihten und im Stop und Go durch die Felsenkammer geschleust wurden. Das Heiligtum ist in einer nach außen offenen Felsspalte beeindruckend aufgestellt.



Von Covadonga nach Posada de Valdeon (70 km)



Wir verließen Covadonga am späten Vormittag, um mehr von den Picos de Europa zu sehen. Zunächst mussten wir aber zurück fahren nach Cangas de Onís, da es von Covadonga keine Verbindungsstraße zu den anderen Gebirgsteilen gibt.

In Cangas de Onís versorgten wir uns noch mit Geld, Sprit und Proviant und begaben uns nahmen dann die Straße N-625, die uns durch die Schlucht des Rio Sella in Richtung Süden führte. Nach 20 km hinter der Abzweigung nach San Ignacio liegt an der N-625 das Hotel Puente Vidosa. Von der dahinter liegenden Brücke aus hatten wir einen schönen Ausblick auf einen Wasserfall am Osthang, der aus einigen Hundert Meter Höhe als Rinnensal über mehrere Stufen hinunter in den Sella floss.

Schließlich erreichten wir das Sajambre-Tal, verließen Asturien und fuhren über die Grenze in die Autonome Gemeinschaften Kastilien y Leon. Im Ort Oseja de Sajambre nahmen wir die Seitenstraße nach Soto de Sajambre. In Serpentinen bergauf, vorbei an Hängen in leuchtendem Gelb und Violett von Ginster und Heide, erreichten wir nach 5 km das schön gelegene Dorf. Von unserem Halt vor den ersten Häusern aus bot sich uns endlich der Ausblick, der uns am Vortag am Lago de la Ercina durch Bewölkung noch

verwehrt gewesen war - auf die Bergspitzen und Schneefelder des Westmassivs der Picos.



In dem Dorf gibt es die Casas Rurales El Encanto de Picos de Europa, in denen wir sicher ein Zimmer zur Übernachtung hätten bekommen können. Doch die Fahrstraße ist dort zu Ende und die Entfernung zu den höheren Bergen noch vielleicht eine Tageswanderung weit. Dazu hatten wir auf unserer Rundfahrt nicht genügend Zeit. So verließen wir Soto und fuhren wieder hinunter nach Oseja de Sajambre. Dort kehrten wir in einen typischen Landgasthof ein und bekamen ein hervorragendes Mittagessen zu erstaunlich günstigem Preis.



Die Gegend ist sehr dünn besiedelt. Von Oseja de Sajambre bis hinauf zu dem Pass passierten wir keine Ortschaft mehr. Weiter oben sahen wir Stangen zu beiden Seiten der Straße, was bedeutet, dass dort im Winter hoher Schnee liegen muss.

Auf dem Bergpass Puerto de Pontón in 1280 m Höhe hatten wir den ersten atemberaubenden Blick auf das Westmassiv der Picos. Nicht weit auf der anderen Seite verließen wir die N-625 und bogen auf die Straße nach Posada de Valdeón ab, auf der wir nach etwa 18 km die Gemeinde erreichten, die aus 7 Dörfern besteht, von denen der Hauptort Posada de Valdeón ist.

Auf dem Bergpass Puerto de Pontón in 1280 m Höhe hatten wir den ersten atemberaubenden Blick auf das Westmassiv der Picos. Nicht weit auf der anderen Seite verlie-

ßen wir die N-625 und bogen auf die Straße nach Posada de Valdeon ab, auf der wir nach etwa 18 km die Gemeinde erreichten, die aus 7 Dörfern besteht, von denen der Hauptort Posada de Valdeon ist.



Der Ort hat einige Restaurants und einen kleinen Supermarkt, aber nur wenige Unterkünfte. Im Casa Rural Ezkurra, einem freistehenden Steinhaus mitten im Ort, fanden wir ein günstiges Doppelzimmer mit Frühstück. Es gefiel uns eigentlich nicht, aber wir waren zu müde, um weiter zu suchen.



Wir hatten uns eine Ruhepause verdient. Im Zimmer lag ein Buch mit der Beschreibung des Ortes und der Familie. Daraus erfuhren wir, dass es in den einsamen Wäldern der Picos auch heute noch Wölfe und Bären geben soll, was uns der Wirt bestätigte, dessen Vater selbst noch einem Wolf geschossen hatte.



Später machten wir einen Spaziergang durch den Ort, in dem es alte Häuser und Kornspeicher zu sehen gibt. Dem schloss sich eine kleine Wanderung in der landschaftlich schönen Umgebung an. Dabei sahen wir in der Ferne eine Straße, die in den Bergen verschwand. Sie musste zum Bergdorf Cain führen.



Zum Abendessen fanden wir einen Picknickplatz am oberen Ende des Ortes nahe an einem kleinen See. Dort konnten wir eine stille, durch keinen Lärm gestörte Abendstimmung genießen. Außer uns gab es nur am Ende des Sees ein Boot mit Anglern, sonst war keine Menschenseele zu sehen.

Auf dem Rückweg ins Quartier sahen wir keinen Menschen, dafür aber fünf Katzen auf einem Holzbrett an einer Hauswand, die uns verwundert anblickten.



Über Cain in die obere Cares-Schlucht

Von Posada de Valdeon gibt es noch eine Stichstraße zum Ortsteil Cain de Valdeon, die wir auf unserer kleinen Wanderung am Vorabend bereits gesehen hatten. Nach dem Frühstück und etwas schwieriger Verständigung mit den Wirtsleuten machten wir uns also auf den Weg nach Cain. Die Straße ist 10 km lang und gut zu fahren.

Cain besteht nur aus wenigen Häusern und liegt in einer fast unberührten, eindrucksvollen Gebirgslandschaft. Doch gibt es zwei Quartiere, das Hotel El Montanero de Cain und die Albergue Diablo de la Pena, die uns von der Lage her gut gefielen. Wir ärgerten uns, am Vortag nicht weiter bis Cain gefahren zu sein.

Cain liegt fast schon im Zentrum der Picos de Europa, am Rande des Maziso Central, dennoch und zum Glück wurde keine Straße durch die Berge gebaut. Nur der Cares Fluss, der bei Posada de Valdeon entspringt, hat sich von Cain bis Poncebos ein Bett in einer tiefen Schlucht durchs Gebirge gegraben. Dort entlang führen ein Wanderweg und Bergsteig.



Wir schürten die Wanderschuhe und folgten dem Weg den Fluss entlang bis zum Eingang des Canyons. Die Schlucht ist dort so schmal, dass ein künstlicher Pfad links vom Fluss auf einiger Höhe aus dem Bergen herausgehauen werden musste, damit die Strecke überhaupt gangbar ist. Der Pfad ist an den freien Stellen durch Geländer gesichert und verläuft an den schwierigen Stellen durch kurze Tunnels. Der erste Kilometer ist für jeden Wanderer problemlos zu gehen.

Dann mündet auf der anderen Flusseite eine Seitenschlucht. Der Pfad verzweigt sich, rechts führt ein Weg zum Fluss hinunter und auf der anderen Seite in das Seitental, wo er irgendwo weit oben dem Auge verschwindet.

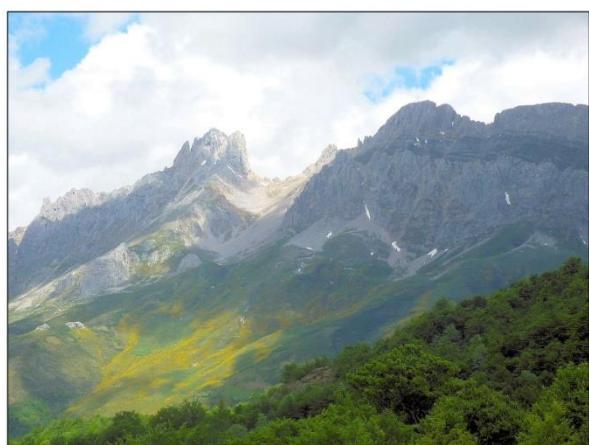
Der Caresweg verläuft dagegen weiter auf der linken Seite des Flusses, jedoch zunehmend als ungesicherter Gebirgspfad, der Schwindelfreiheit verlangt. Das wurde uns zu gefährlich, so dass wir umkehren mussten. Es war dennoch ein spannender Ausflug.

Von Cain de Valdeon nach Brez (77 km)



Zurück in Cain stiegen wir nach kurzer Kaffeepause wieder ins Auto und fuhren zurück nach Posada de Valdeon. Von dort begannen wir die nächste Teilstrecke unserer Tour am Rande der Picos entlang.

Die Entfernung von Posada de Valdeon nach Brez beträgt nur etwa gut 20 km Luftlinie. Aber es führt keine Straße durchs Gebirge, so dass man stattdessen 77 km fahren muss, also einen Umweg von über 50 km. Nach einem letzten Blick auf das in grünen Hügeln und Wiesen liegende Posada de Valdeon fuhren wir los.



Auf der Strecke ergaben sich immer wieder beeindruckende Ausblicke aufs Hochgebirge. Zunächst fuhren wir in Richtung Portilla de la Reina. Dabei kamen wir aus den hohen Bergen heraus in eine immer trockener werdende, karstige Landschaft. Am südlichsten Punkt unserer Picos-Tour erreichten wir schließlich die wenigen Häuser von Portilla de la Reina. Ort und Umgebung waren nicht einladend, doch mussten wir eine Pause zum Mittagessen einlegen, und da wir keine Vorräte mehr hatten, blieb nur die Einkehr. Im Ort hatte zum Glück eine Gastwirtschaft offen, in der wir fast die einzigen Gäste waren. Außer uns war nur ein junger Mann da, der sich ausgiebig mit seinem Smartphone beschäftigte.



Der Wirt war noch recht jung und sprach nur wenig Englisch, so dass sich eine ziemlich holprige Unterhaltung entspann. Es war ja gerade die Zeit der Finanzkrise, die Spanien besonders hart getroffen hatte. Wir erfuhren, dass es dort auf dem Land außerhalb der Touristenzonen so gut wie keine Arbeit gab. Der Wirt fragte sich, wie lange er seine Wirtschaft noch geöffnet halten konnte, befürchtete, bald Konkurs anmelden zu müssen. Einen guten Koch gab es in der Küche wohl auch nicht, denn das Essen war voll mit Knoblauch, wo keiner hingehörte.

So waren wir froh, dass wir diese unwirtliche Gegend verlassen konnten. Wir waren auf die Straße N-631 gestoßen, der wir nun nordostwärts folgten. Bei stetigem Anstieg kamen wir wieder in höher gelegene Regionen, und da wurde die Landschaft auch wieder grüner. Auf dem Pass Puerto S. Glorio in 1609 m Höhe verließen wir Asturien und überschritten die Grenze zur Autonomen Gemeinschaft Kalabrien. Eine Seitenstraße zum Mirador del Oso zweigte nach links ab. Da ein kleiner Abstecher nicht schaden konnte, folgten wir ihr.



Nach wenigen Kilometern Fahrt erreichten wir den Aussichtspunkt. Dort steht ein Denkmal mit einem Bären und der Blick geht weit in die Picos. Keine Ortschaft, kein Bergdorf ist zu sehen, so dass man sich vorstellen kann, dass es in den Wäldern dieser einsamen Gebirgsgegend tatsächlich noch Bären geben könnte.

Wir machten einen kurzen Spaziergang, um diese Landschaft zu genießen, mussten dann aber weiterfahren, denn wir wollten genug Zeit für die Stadt Potes haben, die als sehr interessant beschrieben war. Wir erreichen sie nach einer weiteren Stunde Fahrt.

Potes hat etwa 1500 Einwohner und eine historische Altstadt. Es ist der Hauptort des Bezirks Liebana und als Kulturgut anerkannt. Der Bezirk ist nach dem Mönch, Theologe und Geograph Beatus von Liebana benannt, der dort um 750 n.Chr. im Kloster San Martin de Turieno lebte. Berühmtheit erlangte er durch sein Hauptwerk mit den Kommentaren zur biblischen Apokalypse in zwölf Büchern. In der Einleitung ist eine der frühesten christlichen Weltkarten abgebildet.

In der Liébana und damit auch in Potes gibt es ein mediterranes Mikroklima, was u. a. den Anbau von Wein und anderen, für die Gebirgslage eigentlich untypischen Pflanzen ermöglicht.

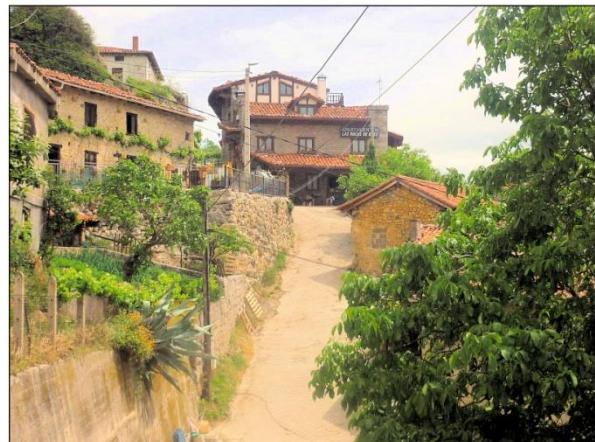
Wir machten einen ausgedehnten Stadtrundgang. Die Häuser haben ein typisches Erscheinungsbild von Bauten in dieser Gebirgslandschaft. In der Altstadt gibt es enge Gassen mit vielen, kleinen Geschäften und Restaurants. Auch einige Hotels und Pensionen stehen zur Auswahl.



Allerdings wollten wir nicht in der Stadt übernachten, sondern ein Quartier im Umland von Potes suchen. Ich hatte in meiner Internetrecherche gefunden, dass das Bergdorf Brez ein guter Ausgangspunkt für Wanderungen in diesem Teil der Picos sein sollte und landschaftlich sehr schön am Ende einer Zufahrtsstraße liegen musste.

Um dorthin zu kommen, mussten wir in Potes Richtung Cameleno abbiegen. Nach etwa 7 km Fahrt durch mehrere Dörfer erreichten wir hinter Cameleno die Straße nach Brez. Nach weiteren 5 km Strecke waren wir da. Brez ist ein kleines Bergdorf in tatsächlich sehr schöner Lage, aber mit wenigen Unterkünften.

Wenn wir in Brez bleiben wollten, boten sich nur die Appartamentos Las Rocas de Brez an. Da wir auch in den anderen Dörfern unterwegs keine Hinweise auf Pensionen oder Casa Rurales gesehen hatten und nicht in Potes bleiben wollten, versuchen wir, ein Apartment für eine Nacht in La Rocas zu erhalten.



Um zu dem Anwesen zu kommen, mussten wir eine äußerst steile Zufahrt hochfahren und hatten Befürchtungen, dass unser Leihwagen aufsetzen würde. Wir schafften es gerade so, aber oben war kaum Platz zum Wenden. So stellten wir das Auto erst einmal ab und fragten nach Quartier. Die freundlichen Herbergsleute waren einverstanden, uns eine Ferienwohnung für eine Nacht zu geben, verlangten allerdings 50 Euro.



Wir nahmen die Wohnung, denn sie gefiel uns sehr gut. Wir waren wieder einmal die einzigen Gäste im Haus. Dann sanken wir erst einmal auf die Betten, denn der Tag war anstrengend gewesen, so dass Ausruhen angesagt war. Doch hatten wir ein Problem! Die wenigen Restaurants in der näheren Umgebung hatten zu dieser Jahreszeit geschlossen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als noch einmal nach Potes zu fahren. Dort konnten wir entweder einkehren oder uns Vorräte fürs Abendessen in der Ferienwohnung kaufen.

Wir entschlossen uns für die zweite Möglichkeit und kauften in einem kleinen Supermarkt das Übliche ein, Schinken, Käse, Obst und Wein. Dazu kam etwas zum Frühstück, das wir ja selbst bestreiten mussten. Wir waren die letzten Kunden, direkt hinter uns wurde abgeschlossen.

Als wir zurück in Brez waren, fing die Dämmerung schon an. Wir stellten das Auto vorsichtshalber an der Straße vor der steilen Zufahrt ab und mühten uns zu Fuß hinauf in unser Quartier. Dort konnten wir in der Ferienwohnung ein gemütliches Abendessen bei Rioja Wein genießen.

Am nächsten Morgen bot sich uns beim Frühstück ein schöner Ausblick auf die Ausläufer der Picos wie bei einem Urlaub in den Alpen, nur mit dem Unterschied, dass fas keine Ansiedlungen zu sehen waren.

Am Vormittag hatten wir eine Wanderung in die Berge oberhalb von Brez vorgesehen. Der Wanderweg führte direkt an unserer Unterkunft vorbei. Wir konnten das Gepäck im Zimmer stehen lassen und sofort nach dem Frühstück loslaufen. Der Wanderweg stieg langsam aber stetig an. Es ergaben sich großartige Ausblicke ins Tal Richtung Potez und auf die gegenüberliegenden Felsspitzen, auf denen noch eine Wolke lag.



Während der Wanderung wurden wieder Bergblumen gesammelt und sogleich im Wörterbuch gepresst. Nach einer Stunde Aufstieg wurde es zu anstrengend für uns. Wir kehrten um, denn wir wollten ja an diesem Tag noch eine größere Strecke weiterfahren. Am Ende des Weges kamen wir an der malerischen Friedhofskapelle vorbei.

Damit ich mit dem Auto nicht noch einmal die steile Zufahrt hinaufkriechen und oben in der Enge wenden musste, gingen wir zu Fuß und rollten unsere Koffer hinunter. So gab es keine Gefahr, das Auto zu Schrott zu fahren.



Von Brez nach Las Arenas de Cabrales (62 km)



Bevor wir den Bezirk von Potes verließen, besuchten wir noch das Bergdorf Mogrovejo, das als schönstes im Bezirk Potes gilt. Wir konnten dem nur beipflichten, machten ein paar Fotos und tranken einen guten Espresso. Nun waren wir für die Fahrt gerüstet.



Die Entfernung von Brez nach Sotres ist in etwa 20 km Luftlinie, aber es gibt keine Verbindungsstraße. Man muss stattdessen eine Strecke von 80 km fahren, d.h. 60 km Umweg. Wir verließen Mogrovejo auf der Straße CA-185 bis Potes, wo wir wieder auf die N-621 trafen, der wir nun nordwärts folgten.

Die erste Pause machten wir zur Besichtigung der alten Kirche Iglesia de Santa Maria, die nicht weit von der N-621 entfernt in der Nähe des Ortes Lebana gelegen ist.

Dann folgte eine größere Fahrstrecke auf der N-621 nordwärts, wobei wir die Grenze von Kalabrien überschritten und wieder in Asturien waren. Zwischen den Orten Panes und Siejo bogen wir auf die Straße AS-114 Richtung Las Arenas ab und fuhren nun erstmals westwärts.



In Las Arenas ging es links ab auf die Straße AS-264 nach Poncebos. Dies ist keine Ortschaft, sondern es gibt dort ein Hostal und einen großen Parkplatz. Denn in Poncebos geht eine Bergbahn nach Bulnes ab. Dieses Bergdorf ist auf der Straße nicht zu erreichen. In Bulnes ist man praktisch im Herz der Picos, doch wir hatten dort kein Quartier und hätten auch den Leihwagen nicht gerne über Nacht stehen lassen. So kam das nicht in Frage.

Ich dachte, dass wir vielleicht das Bergdorf Sotres noch erreichen könnten und fuhr auf die Straße CA-1 in Richtung dieses Ortes. Es wären 11 km Bergstrecke zu fahren gewesen, und es war schon später Nachmittag. Es kamen mir Zweifel. Wenn es in Sotres keine passende Unterkunft geben würde, dann hätten wir nochmals 11 km zurück nach Poncebos fahren müssen und noch einmal 6 km nach Las Arenas, wo dann die Suche nach der Unterkunft folgen würde. Wir waren uns einig, die Fahrt abzubrechen, kehrten bei der nächsten Gelegenheit um und machten uns auf den Weg zurück nach Las Arenas. Schade war es trotzdem.



In Las Arenas fanden wir gleich am Ortseingang das Hostal Naturaleza, in dem wir problemlos ein Doppelzimmer mit Frühstück bekamen. Nun hatten wir Zeit, uns auszuruhen. Später machten wir einen Spaziergang am Fluss Cares entlang auf der Suche nach einem Restaurant. Jedoch konnten wir nichts Geeignetes entdecken.

So mussten wir doch noch einmal ins Auto, um ins Zentrum von Las Arenas zu fahren, das zu weit entfernt war, um zu Fuß zu gehen. Nach schwieriger Parkplatzsuche landeten wir in der Altstadt und gingen in ein typisches Restaurant mit großen Fernsehern, in denen wie üblich in Spanien, ein Fußballspiel übertragen wurde, denn die WM in Brasilien hatte inzwischen begonnen. Trotz der vielen Gäste und Chaos bei der Bedienung war das Essen ganz schmackhaft.

Von Las Arenas über Asiego nach Playa de Poo (44 km)



Nach einem typisch spanischen Frühstück, also Kaffee, Tee, Toast von spanischem Weißbrot und Aprikosenmarmelade brachen wir auf. Wir fuhren einige Kilometer im Tal des Rio Casano Richtung Carreña, da kam ein Hinweis auf einen Aussichtspunkt, dem ich folgte. Es ging ein Seitental ziemlich weit hoch in den Ort Asiego.

Dort war es nicht schwer, den Aussichtspunkt zu finden. Er wies natürlich Richtung Süden auf die nördlichen Picos de Europa. Da wir es gestern zeitlich nicht geschafft hatten, nach Sotres zu fahren, von wo wir vermutlich den Naranjo de Bulnes hätten sehen können, hoffte ich, dass wir ihn heute wenigstens aus der Ferne zu sehen bekommen würden. Und so war es auch.

Der Naranjo de Bulnes, auch bekannt unter seinem asturischen Namen Picu Urriellu, ist der mit Abstand bedeutendste Berg der Picos de Europa. Der monolithische, aus Kalkstein aufgebaute Gipfel ist von allen Seiten markant. Er ist etwa in der Mitte des Bildes als ein hochragender, freistehender Felsdom zu sehen, dem die Spitze abgebrochen zu sein scheint.



Dies war vorerst der letzte Blick auf die Picos. Nun wollten wir noch einmal an die Küste fahren, etwa in die Gegend der Stadt Llanes. Wir fuhren wieder hinunter ins Tal zur Hauptstraße. Wenige km weiter westlich verzweigte eine größere Straße Richtung Norden ab, Richtung Llanes, der wir nun folgten. Sie verlief immer nordwärts bis in die Nähe der Küste führte. Wir erreichten den Ort Poo und folgten dem Hinweis zur Playa de Poo. Sie liegt an einer der schönsten Ria an der Küste von Asturien.

In der ersten Begeisterung machten wir gleich einen Spaziergang in der Ria. Der Fluss zeigte sich als schmales Rinnsal, an dessen beiden Seiten Sandbänke in mattem Gelbbraun zu sehen waren. Die Ufer zeigten im unteren Teil Fels, darüber leuchteten Büsche und Bäume in satten Grün. In der Ferne war ein blassblauer Berg Rücken zu sehen. Das Ganze wirkte landschaftlich höchst beeindruckend und ergab ein schönes Fotomotiv.



Wir waren uns einig, hier über Nacht bleiben zu wollen. Oberhalb des Strandes lag das Hotel Rocamar. Dort bekamen wir problemlos ein Doppelzimmer.

Aber zum Ausruhen blieb nicht viel Zeit, da wir noch einkaufen wollten. Es war Samstagmittag und die Supermärkte machten vermutlich um 13 Uhr zu, wie wir es schon vor einer Woche erlebt hatten. Zur größeren Stadt Llanes waren es nur 2 km zu fahren. So kamen wir gerade noch rechtzeitig zum Supermarkt und konnten unseren Proviant wieder auffrischen.

Ein Stadtrundgang schloss sich an. Zuerst kamen wir in die Altstadt und erlebten dort eine Besonderheit von Llanes. In dieser Gegend Spanien gibt es viele Apfelbäume und deshalb auch Apfelwein, der wie in Frankreich Cidre heißt. Wie bei uns die Apfelweinkneipen in Frankfurt-Sachsenhausen, so gibt es in Llanes Sidrerías, Lokale, in denen der Apfelwein in einer besonderen Weise ausgeschenkt wird.

Der Kellner hält das Glas in der linken Hand tief am Körper und den Krug oder die Flasche mit der rechten Hand hoch über den Kopf. Von dort gießt er den Apfelwein in einem Strahl in das Glas, wobei es viel Geschicklichkeit braucht, um das Glas zu treffen und nicht zu viel zu verschütten.

Durch diese Art des Einschenkens nimmt der Apfelwein viel Luft auf, und es entsteht ein sektartiges Getränk, das sehr erfrischend ist und besonders gut schmeckt. Das mussten wir natürlich probieren, wobei ich allerdings nur ein Schlückchen genießen konnte, da ich noch Autofahren musste, denn in Spanien herrscht die Nullpromilleregelung.

Auch einige Gäste probierten diese Art des Einschenkens, wobei natürlich die Hälfte danebenging, was viel Gelächter zur Folge hatte. So traf man in den Siderias ein lustiges Völkchen aus Einheimischen und Touristen, die in toller Stimmung waren.



Später machten wir auch einen Rundgang durch die Innenstadt, doch da fing es richtig zu regnen an, tatsächlich das erste Mal auf der Reise. So fuhren wir bald zurück zu unserem Hotel.

Nun sah die Ria anders aus. Die Sandbänke waren vom Wasser bedeckt, das jetzt wesentlich höher stand. Vermutlich war bei unserem Spaziergang am Morgen Ebbe und nun Flut.

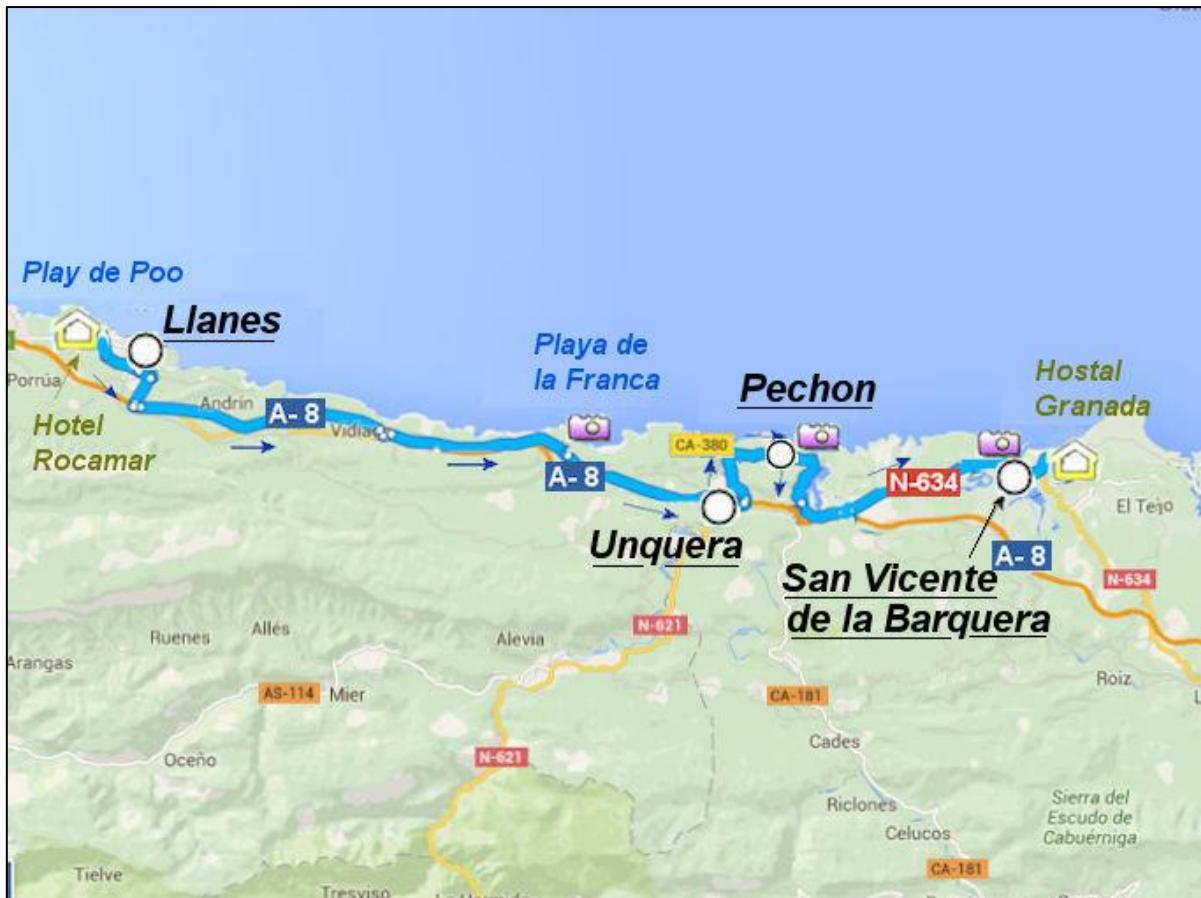
Wir wussten uns zu helfen und machten eine kleine Wanderung auf den Hügeln am Rande der Ria, die uns zu einem Ausblick führte. Von oben hatten wir eine gute Sicht zur Land- und Meerseite. Der Fluss hat ein breites Bett ausgewaschen, das sich erst kurz vor der Mündung verengt, da wo der Fluss die Steilküste hatte durchbrechen müssen. Hinter der Mündung ragen einzelne Felsspitzen aus dem Meer.

Dann gab es ein schönes Essen auf dem Zimmer. An diesem Abend fand das erste Fußballspiel Deutschlands bei der EM statt. Es wurde auch im spanischen Fernsehen über-

tragen. Doch war die Qualität des Fernsehers auf dem Zimmer miserabel. Wir flüchteten ins Restaurant unseres Hotels, wo das Fernsehbild hervorragend war. Ich glaube, Deutschland hatte gewonnen, sich aber schwergetan.



Von Playa de Poo nach San Vicente de la Barquera



Am nächsten Morgen fuhren wir vor der Weiterreise noch einmal nach Llanes und machten einen Strandspaziergang, denn Llanes liegt direkt an der Kantabrischen See. Die Strandpromenade unterscheidet sich beträchtlich von der Promenade anderer Orte am Meer. Sie ist nicht gepflastert, sondern mit Gras und Tamarisken-Bäumen bewachsen.

Dann fuhren wir eine längere Strecke auf der Autobahn A8. Über die Ausfahrt La Franca verließen wir die A8 und fanden nach einigem Suchen den Weg zur landschaftlich schönen Playa de la Franca.



Die Bucht mit Gelb leuchtendem Sand wird auf beiden Seiten von den Felsen der an dieser Stelle recht hohen Steilküste begrenzt, was sie als relativ schmal erscheinen lässt. Im Hintergrund liegt ein größeres Hotel. Wir machten einen kurzen Strandspaziergang.

Von La Franca fuhren wir weiter auf der A8, überschritten die Grenze von Asturien und kamen in die Autonome Gemeinschaft Kantabrien. Bei Unquera verließen wir die Autobahn. Bei dieser Stadt und dem einige Kilometer östlich liegendem Ort Persues fließen zwei größere Flüsse parallel ins Meer. Beide haben Ria ausgebildet. Die bei Unquera heißt Ria de Tina Mayor, die andere heißt Ria de Tina Menor. Dazwischen liegt ein Stück Land wie auf einer Halbinsel mit dem Ort Pechon oberhalb des Meeres. Die Gegend dort ist landschaftlich außergewöhnlich beeindruckend.



In Pechon hatten wir auf unserer Reise 2010 übernachtet. Um die Erinnerung aufzufrischen, machten wir einen kleinen Umweg auf der Straße CA-380. Sie führte uns an der Ria de Tina Mayor entlang auf die Steilküste und dort nach Pechon, wo wir einen kleinen Rundgang einlegten. Dann fuhren wir weiter Richtung Osten und an der Ria de Tina Menor wieder zurück in Richtung Autobahn.

Am Ende der Straße CA-380 fanden wir einen Picknickplatz für unsere Mittagsrast. Allerdings verjagte uns das stark windige und feuchte Wetter bald wieder.



Die nächste Übernachtung hatten wir in San Vicente de la Barquera vorgesehen. Auch durch diese Stadt waren wir auf unserer Reise 2010 schon gekommen, und sie hatte uns gut gefallen. Da die Autobahn A8 einen großen Bogen um die Stadt macht, wählten wir die Nationalstraße N-634, die uns durch eine interessante Landschaft in die Stadt brachte.

In San Vicente gestaltete sich jedoch schon die Parkplatzsuche als schwierig. Ein kleines Hotel und eine Pension wären in Frage gekommen, aber ohne Parkplatz für unser Auto. Außerdem sagten uns die Unterkünfte nicht unbedingt zu. Das ließ uns zögern und letztlich wieder abfahren.



So überquerten wir die Brücke über der Ria, an der San Vicente liegt, verließen auf der anderen Seite die N-634 und fuhren auf kleinen Straßen über Land in der Hoffnung, ein Casa Rural zu finden.



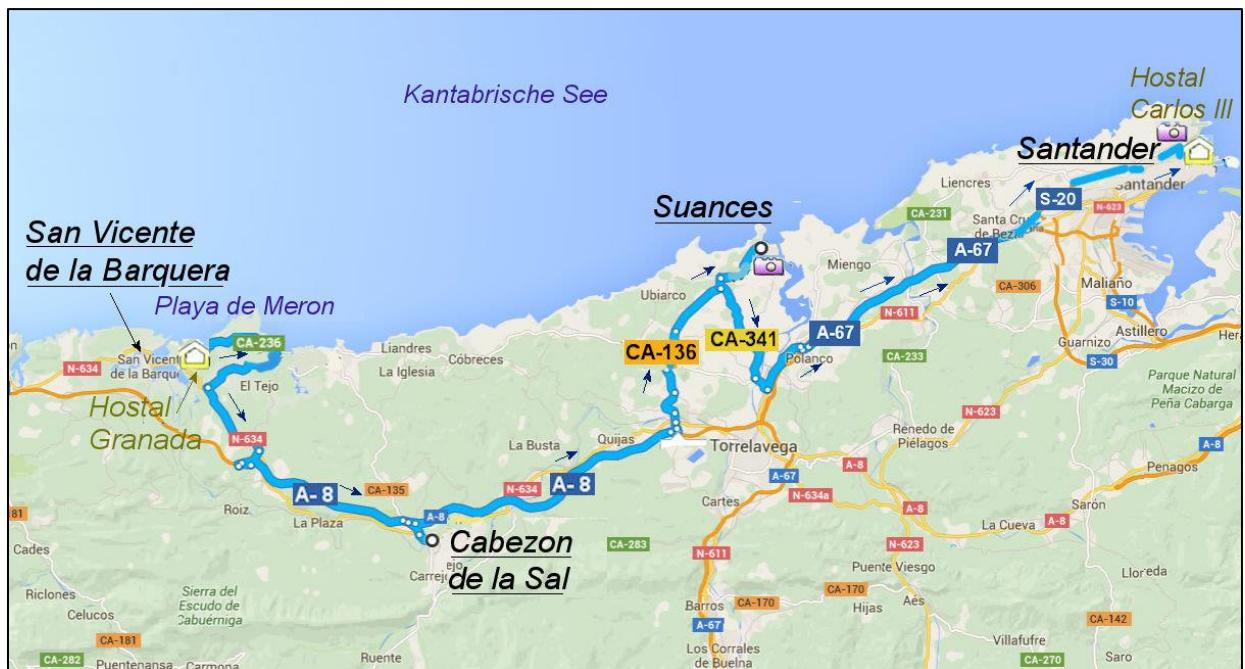
Wir hatten Glück und stießen auf das Hostal Granada, das einen soliden, sauberen Eindruck machte. Dort konnten wir problemlos ein Doppelzimmer buchen. Wir kamen mit einem österreichischen Ehepaar ins Gespräch, bei denen aber die Frau das Wort führte. Was uns zunächst interessante Informationen vermittelte, wurde mit der Zeit nervig. Da wandten wir uns lieber dem Fernsehen zu, wo ein weiteres EM-Spiel übertragen wurde.

Der letzte Tag vor dem Rückflug nach Deutschland war gekommen, die Reise neigte sich dem Ende zu. Der Rückflug war mit Ryan Air von Santander nach Frankfurt-Hahn gebucht. Die Entfernung zwischen San Vicente und Santander beträgt nur 57 km. Also hatten wir viel Zeit an diesem Tag und konnten uns noch etwas ansehen.

Wir fuhren zunächst auf die Straße CA-236, die uns ans Meer zur Playa de Meron führte. Auf einem Strandspaziergang konnten wir San Vicente sehen und weit dahinter, trotz der Ferne noch gut zu erkennen, die Spitzen der Picos de Europa. Das war der allerletzte Blick zurück auf dieses geheimnisvolle Gebirge.



Vom Hostal Granada nach Santander (85 km)



Doch dann richteten wir den Blick nach vorn gen Osten. Wir fuhren auf dem kürzesten Weg zur Autobahn A8. Nach einer Strecke von etwa 30 km an der Stadt Cabezón de la Sal vorbei verließen wir die A8 an der Ausfahrt nach Suances und fuhren auf der Straße CA-136 in Richtung Nordost in diese Stadt.

Auch dort waren wir auf unserer Reise 2010, hatten sogar in einem Vorort übernachtet. Suances liegt an der Mündung der Ría de San Martín de la Arena und hat knapp 9000 Einwohner. Das Zentrum, die Oberstadt, liegt auf etwa 100 m Höhe, aber es gibt fünf Strände. In der Oberstadt kehrten wir zu einem kurzen Imbiss ein. Leider war das Wetter auch an diesem Tag nicht beständig. Auf dem Weg zum Parkplatz des Autos gerieten wir in einen Regenschauer. Zum Glück, dachte ich, war das Tiefgebiet nicht schon eine Woche früher gekommen. Wenn es uns in den Picos überrascht hätte, wäre das katastrophal gewesen.



Wir verließen Suances auf der CA-341 in Richtung Südost und fuhren auf die Autobahn A-67 Richtung Santander auf. Kurz vor Santander biegt die A67 nach rechts ab. Wir hielten uns jedoch geradeaus, so dass wir auf die Straße S-20 in Richtung Universität

kamen. Sie führt auf die breite Avenida Constitucion weiter Richtung Osten zum Stadtteil Sardinero.

Hinter der Universität folgt ein großer Kreisel. Man muss die erste Ausfahrt aus dem Kreisel nehmen und kommt auf die Straße Calle Alcaide Vega Lamera. Bald folgt ein etwas kleinerer Kreisel. Man muss die dritte Ausfahrt nehmen und kommt auf die Straße Calle Real Racing Club. An einem weiteren Kreisel nimmt man die zweite Ausfahrt und kommt auf die Straße Avenida Castaneda. Auf dieser gelangt man zum großen Strand Playa Sardinero und sieht zum ersten Mal das Meer und fährt nun parallel zum Strand.

Die Straße geht über in die Avenida de la Reina Victoria. Wenn man das Hotel Siken Rio passiert hat, folgt bald rechterhand der Platz Plaza Maria Luisa Pelayo, an dem das Hostal Carlos III liegt.

Das Hostal hat zwar nur einen Stern, ist aber eine saubere, gediegene Unterkunft zu bezahlbaren Preisen trotz der exponierten Lage direkt gegenüber der Playa Sardinero. Wir haben dort schon auf unserer Reise 2010 übernachtet und waren zufrieden.



Wir bekamen diesmal ein ausgefallenes Zimmer mit zum Teil runden Wänden, wie in einem Erker. Wir machten noch einen Rundgang am Strand, wurden aber von Regenschauern aufs Zimmer verdammt. Auf der Av. de la Reina Victoria fahren mehrere Buslinien ins Zentrum von Santander. Wir waren jedoch zu müde für einen Ausflug und beließen es beim Besuch eines der kleinen Restaurants in der Nähe des Hotels.



Zum Flughafen von Santander folgt man der Av. de la Reina Victoria in südlicher Richtung und dann der gut ausgeschilderten Route, die außerhalb des Stadtzentrums am Meer und Hafen vorbeiführt. Wir hatten noch Zeit zu einer Rundfahrt durchs Zentrum und kamen am frühen Nachmittag am Flughafen an, gaben das Auto zurück hofften auf einen guten Flug.

Doch unsere Ryan Air Maschine für den Rückflug, die von Frankfurt-Hahn kommen sollte, hatte wegen schlechten Wetters und verspäteten Abflugs erhebliche Verspätung, so dass sich unser Flug um mehrere Stunden verschob. Wir kamen erst nach Mitternacht in Frankfurt-Hahn an und mussten auch noch lange auf das Gepäck warten. Durch eklig kaltes Regenwetter mussten wir vom Flughafengebäude zum Parkplatz laufen, denn ein Shuttlebus fuhr zu dieser Zeit nicht mehr. Als wir dann endlich unser Auto gefunden hatten, waren wir total durchgefroren und halb durchnässt. Es war leider ein etwas mühsamer Abschluss einer interessanten Reise, auf der wir zum Glück fast durchgehend, für die Regionen an der Biskaya eher untypisches, schönes Wetter hatten.

Hier noch ein Hinweis auf einen spannenden Roman aus der Wendezeit in Deutschland, der als eBook erworben werden kann:

Dieter Schwabe König & Winter

Im Mittelpunkt dieser spannenden Erzählung stehen die Verhandlungen um die Rückgabe eines Familienbetriebes in Ostdeutschland an die ehemaligen Eigentümer. König & Winter, ein Traditionssunternehmen der Papierindustrie aus dem Erzgebirge, wird 1972 durch die sozialistische Planwirtschaft der DDR enteignet. Die Familie hat die zwei Betriebe längst abgeschrieben, da bietet sich 1990 im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands unerwartet die Möglichkeit der Reprivatisierung. Motiviert machen sich die Familienangehörigen ans Werk. Doch der Weg durch die Widrigkeiten der Bürokratie und der Suche nach Investoren ist lang und beschwerlich. Wird es gelingen, die Betriebe vollständig in den Besitz der Familie zurück zu bekommen?

